

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 80 A.

Freitag, 13. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für die 5gespaltene Zeile beträgt 20 A.  
Vertheilungsliste Nr. 5540.

## Modernes Raubrittertum.

Berliner Brief.

48.

t. Wie es im gesegneten Mittelalter eine Menge von Buschleppern gab, welche nützlich auf der Heerstraße die Karawanen der Kaufleute ausplünderten, um den Raub auf ihren festen Burgen bei wüsten Gelagen zu verzehren, so giebt es auch heute noch Stehgreifritter genug, die keine Scheu davor tragen, es in rücksichtsloser Ausbeutung ihrer Hörigen den Ahnen gleich zu tun.

Entsprechend der Veränderung der Knechtschaft, welche sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen hat, ist auch die Form, unter welcher später Minderungen, Raub und Ausbeutung auftraten, eine andere geworden.

Heute legt man sich nicht mehr in den Busch an Hohlwege und Flüsse. Heute fängt man es „feiner“ an. Man bereichert sich durch die Arbeit — Anderer. Man mäht sich von den „Mehrwerten“, die diese Andern schaffen.

Aber nicht genug damit, daß der frühere Leibeigene als Lohnarbeiter das begehrteste Ausbeutungsobjekt der raubritterlichen Gegenwart wurde, auch in der Form von Steuern auf Getreide, auf Spiritus, auf Zucker suchte man den Verlust der alten feudalen Herrlichkeit weit zu machen und zwar wiederum auf Kosten dieser Lohnarbeiter, jedoch auf vollkommen „legalem“ Wege durch die Gesetzgebung, durch den Staat selbst.

Nach der französischen Revolution war nun neben den bis dahin allein privilegierten Klassen, dem Adel und der Geistlichkeit, der dritte Stand, die Bourgeoisie, emporgekommen. Diese übertraf sehr bald jene beiden alten Stände noch durch rücksichtslose Erwerbssucht und üppigste Verschwendung. Besonders in den letzten 20 Jahren hat die skrupellose Verreicherungsgier auf Kosten armer Mitmenschen einen Höhepunkt erreicht, der über kurz oder lang zu einer jähen Katastrophe in unserem Gesellschaftsleben führen muß. Gewisse Ereignisse sind in letzter Zeit wiederholt eingetreten, die Sturmvoegeln gleich das nahende Unwetter vorausverkünden.

Wie von zukünftigen Blitzen wird dann der tiefe Abgrund beleuchtet, in den sich die Mitglieder der herrschenden Klasse durch die wahrstimmigste Eier nach „Gewinn“ schleudern lassen.

Der Zusammenbruch der alten großen Berliner Bankfirma Hirschfeld & Wolff ist ein Ereignis, welches uns einen Blick in diesen Abgrund werfen läßt, einen bodenlosen Abgrund von sittlicher Fäulnis und echt klassenstaatlicher Gemissenlosigkeit.

Das Schicksal der Firma hat typische Bedeutung. Der alleinige Inhaber dieser Firma, der Kommerzienrat Anton Wolff, ist das getreueste Spiegelbild eines modernen Raubritters aus der Finanz- und Banquierwelt.

Die Schuldenmenge der Firma, welche in Berlin seit 1827 besteht, beträgt ungefähr 8 Millionen Mark. Diesen Schulden steht ein Besitz gegenüber, welcher einen Wert von kaum 2 Millionen Mark darstellt.

mit dem Hause Joseph Leipziger. Beide Firmen haben Wechselreitereien in großem Umfange betrieben.

Anton Wolff sowol, wie Dittmar Leipziger, der Inhaber der Firma Joseph Leipziger, sind verhaftet.

Durch den Zusammenbruch des Hauses Hirschfeld & Wolff wird besonders das Privatpublikum hart betroffen. Unter den zahlreichen Gläubigern der Firma befinden sich viele aus der hohen Bureaukratie und vom Hofe. Auch der Kultusminister Graf Zedlitz-Trübschler hatte bei der Firma sein Vermögen deponiert. Aus dem wohlhabenden Mittelstande sind besonders Restaurateure, Konditoren und Weinhändler betroffen wie Dressel, Uhl, Siechen, Kranzler u. A. Aber auch „kleine“ Leute sind nicht verschont geblieben. So hat der Herr königliche Kommerzienrat Anton Wolff, der eine ganze Reihe von Ehrenämtern bekleidete, der der Verwaltung mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten angehörte und Mitglied des Börsenkommissariats sowie Mitglied des Vorstandes der Ressource von 1794 war, dem Portier dieser Ressource 9000 Mark „abgedröpft“.

Unter den Aktiengesellschaften, an denen Wolff als Gründer, Banquier oder als Aufsichtsratsmitglied beteiligt war, nennen wir: Die Nacher Tuchfabrik, die Oberschlesische Chamotte-Gesellschaft, die Brauerei Landré und Bagenhofer. Von den beiden letzteren Gesellschaften ist Landré mit 350 000 Mark, Bagenhofer mit 170 000 Mark beteiligt. Die Oberschlesische Chamottefabrik soll 20 000 Mark zu fordern haben.

Die Firma Hirschfeld & Wolff unterhielt früher eine Filial-Firma dieses Namens in Posen. Dieselbe besteht aber seit einiger Zeit als eigenes Geschäft. Nach Bekanntwerden des Fallissements der Berliner Firma wurde das Posener Haus von den Gläubigern und Depotbesitzern bestürmt. Jeder wollte seine eingezahlten Gelder und deponierten Wertpapiere zurückziehen.

Ähnlich wie in Posen erging es hier in Berlin einer Reihe von kleineren und größeren Banquiers. Das Publikum ist misstrauisch geworden und kommt in Scharen, seine Einzahlungen zurückzuverlangen. Demgegenüber kann auch ein reelles Haus unter Umständen zu Falle kommen, weil es die ihm anvertrauten Gelder nicht immer gleich flüssig besitzt. Wie viel mehr mußte das nachgewordene Mißtrauen bei unsoliden Firmen zur Katastrophe führen! Am 7. November trat denn auch eine solche Katastrophe ein. Der Reihe der in diesem Jahre allein in Berlin fallit gewordenen Bankfirmen: Paul Wolke, A. G. & F. E. Weigert, C. W. Schnöckel jr., Aug. Fuhs, Hirschfeld & Wolff hat sich am genannten Tage eine neue hinzugesellt: die Berliner Wechselstube, — Friedländer & Sommerfeld.

Der eine Inhaber dieser Firma, deren Zusammenbruch am letzten Sonnabend in Zusammenhang mit dem Fallissement Hirschfeld & Wolff steht, Siegmund Sommerfeld, hat sich erschossen, der andere, Felix Sommerfeld, liegt nach einem mißglückten Selbstmordversuch schwer krank darnieder.

Spiel und Verschwendung haben diese „Brüder“ ruiniert. Sie besaßen außer einem nicht unbedeutenden eigenen Vermögen die reiche Wittigst ihrer Frauen. Siegmund Sommerfeld hatte 300 000 Mark Felix

500 000 Mark „erheiratet“. Wenn man aber neben der Frau eine Tänzerin „aushält“, die fürstliche Ansprüche macht, wenn man Abendessen oder Souper für 10 000 Mark giebt und dabei jeder Teilnehmer ein kostbares Geschenk macht, wenn man weinet, spielt, spekuliert, wenn man „königlich“ wohnt, isst, trinkt und — „liebt“, dann, ja dann wird man auch als früherer Millionär zum Bankrotteur und sogar zum betrügerischen Bankrotteur, der nicht bloß seine Bücher fälscht, sondern der auch seine Kunden bestiehlt. Und das Ende ist der — Revolver.

Neben den Raubrittern Sommerfeld, diesen prophanen Börsenjobbern, welche durch grenzenlosen Leichtsinns im Gedränge ihrer Umgebung schließlich untergingen, wurden, spielt eine ganz besonders satirische Figur der Raubritter Wolff. Er ist von allen im letzten Jahre genannten Börsengaunern der abgefeimteste Schwindler. Wolff spekulierte nicht an der Börse, um seiner Firma den Ruf strengster Solidität zu erhalten. Wolff umgab sich mit dem raffiniertesten Luxus, machte und erneuerte vornehme und reiche Bekanntschaften, fügte diese seinem Kundenkreise hinzu und bestahl sie dann auf die niederträchtigste Weise. Er nannte ein Haus in der Friedrichstraße sein eigen. In demselben waren aber nur seine Geschäftsräume und die Wohnungen für Diener und „Personal“. Er selbst bewohnte fürstliche Räume in der Noosstraße am Königsplatz und bezahlte dort eine Unsumme als Miete. Noch im vorigen Monat kaufte er ein Paar Apfelschimmel „zufällig“, weil sie ihm gerade gefielen, für 8000 Mark, und zu derselben Zeit gab er einigen Freunden ein Diner (Mittagessen) bei Dressel, Unter den Linden, für 2000 Mark. Ein Abendessen, welches er zuweilen mit seiner Familie bei dem Traiteur Uhl einnahm, kostete 200 Mark. Beim Kartenspiel in der Ressource verlor er ab und zu Summen von 30 000, 40 000, ja 50 000 Mark. Was Wunder, wenn da behauptet wird, sein Privatgebrauch hätte jährlich 400 000 Mark verschlungen! Dieses Auftreten brachte ihn bei der großen Menge in den Ruf unermesslichen Reichtums. Die meisten glaubten, daß er so lebte, wie er lebte, weil er es seinen Einnahmen nach konnte. Ueberdies verstand es Wolff, sich durch eine zur Schau getragene Wohlthätigkeit Sympathien in den angesehensten Kreisen zu erwerben.

Alle diese Umstände erklären es, daß hervorragende Aristokraten, Generale, Beamte und Berliner Bürger zu der Rundschau der Firma zählten, die nun alle empfindlichen Schaden erleiden.

Die Firma Hirschfeld & Wolff war bis zum letzten französischen Kriege solid und reich. Sie hat einmal vor ca. 30 Jahren das große Los in der preussischen Lotterie gewonnen — nebenbei bemerkt auf die Nr. 2. Ein andres Mal kam sie mit dem drittgrößten Gewinn in derselben Lotterie heraus. Dazu kamen die erheblichen Ueberschüsse des gut gehenden Bankgeschäfts und außerdem noch nennenswerte Erbschaften.

Aber, in den allgemeinen Börsenkrach, welcher 1873 ausbrach, wurden auch Hirschfeld & Wolff verwickelt und zwar in einer Weise, daß sie schon damals hätten liquidiren müssen. Sie taten dies aber nicht, sondern griffen, um ihre bei den Grundbesitzern

# Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Verluste zu decken, die ihnen anvertrauten Gelder an und gaben die Depots ihrer Kunden anderen Banquiers und Banken. Bei ihrem großen Kundenkreis konnten sie den Betrug auf diese Art lange Zeit fortsetzen.

Der Zusammenbruch ist also durch alte, nicht gebede Verhältnisse und durch Verschwendung herbeigeführt worden. Die Firma hat sich mehr als zwanzig Jahre lang nur durch ein System des raffiniertesten Betruges vor dem Zusammensturz geschützt.

Wer wollte nach Vorgängen, wie sie oben geschildert, noch daran zweifeln, daß der Grund und Boden ein vollständig verfallenes ist, auf dem das ganze Bankgewerbe ruht? Wer wollte es bestritten, daß die Kera der „Ueberfahrungen“ mit dem Fall Hirschfeld & Wolff und mit dem Falle Friedländer und Sommerfeld noch nicht abgeschlossen sei?

Schon raunt man sich die Nachricht von einem andern noch viel größeren Zusammenbruch eines alten Berliner Bankhauses ins Ohr. Ob diese Mär zur Wahrheit wird oder nicht, das Gine steht fest: Die Proletarisierung der großen Massen geht mit Riesenschritten vorwärts. Jedes Fallissement ist ein Antriebsmoment, welches den Baum der heutigen „Gesellschaftsordnung“ dem Falle näher bringt. Jede „Pleite“ kommt der Sozialdemokratie zu Gute.

Darum durch dich und dünn nur immer hübsch aufgepaßt und — Kopf oben!

Die alten Ritterburgen des Mittelalters sind zerbrochen. Auch die befestigten Sitze des modernen Raubrittertums werden kürzen. Siegen sich doch die verschiedenen Spielarten dieser Gattung von Ehrenmännern selbst in den Haaren, gleichviel ob man sie im gewöhnlichen Leben mit dem Kosnamen „agrarischer Junker“, „Eisengrafen“, „Kohlenbarone“ oder „Börsenfürsten“ bezeichnet. Jedesmal werfen sie sich gegenseitig den „Raubritter“ an den Kopf, wenn der eine Grund zu haben glaubt, den anderen um den Deutsanteil aus einem Streifzug ins Gebiet wirtschaftlicher Ueberverteilung beneiden zu können. In Folge ihrer Profitgier, ihrer Gewinnucht, ihrer Rauschlichkeit selbst prostituiert, beschimpfen sie sich wechselseitig wie in Jani geratene Prostituierte der Strafe, die sich in gewählten Ausdrücken ihre Schande in das freche Gesicht schenken.

Für das Proletariat ist es nun ein Götterschauspiel, seine Peiniger unter einander im Vernichtungskampf zu sehen. Das moderne Raubrittertum trägt den Keim der Selbstvernichtung in sich.

Sein Untergang aber ist unser Sieg! —

Der Winter ist über Nacht gekommen und damit eine Frage zur „brennenden“ gemacht, welche für die große Masse der kleinen Leute bisher weniger ins Gewicht fiel, nämlich die Frage der Kohlenpreise. Zu geringer Arbeitsgelegenheit und teuern Lebensmittelpreisen nun auch noch die teuern Kohlenpreise und die Aussicht eines langen Winters. Da kann man sich nicht wundern, wenn die Notstandsfragen bald in verstärkter Auflage wiederkehren werden. Für die hohen Getreidepreise hat man doch wenigstens eine Erklärung in dem schlechten Ernteaussfall. Aber mit welchen Einwänden will man der Klage über die Höhe der Kohlenpreise begegnen. Die Gruben liefern so viel, als man gebraucht, und von einer Notlage der Bergwerksbesitzer wird man angefaßt der hohen Dividenden, welche die größeren Gesellschaften zahlen, doch im Ernst nicht sprechen können. Dem „Reichsboten“ liegen von zehn solcher Gesellschaften die Geschäftsergebnisse für das vorige Jahr vor. Diese Gesellschaften repräsentieren zusammen ein Aktienkapital von 1345 Millionen Mark und konnten eine durchschnittliche Dividende, mit hin Reingewinn, von 26 pSt. gewähren. Darunter hatte die höchste Dividende Arenberg mit 80 pSt., die niedrigste Gelsenkirchen mit 12 pSt.; es folgen in der Abstufung von oben der Essener Bergwerksverein König Wilhelm mit Dividenden von 25 bis 30 pSt., die Magdeburger Bergwerks-Aktiengesellschaft mit 25 1/2 pSt., Pluto mit 25, Konsolidation 21, Kölner Bergwerksverein und Harpener mit 20 pSt. u. s. w. Bei so enormen Gewinnen muß man sich doch fragen: darf der Staat den Kohlenring ungehindert fortwirken lassen oder muß er nach Mitteln und Wegen suchen, um einer so ungerechtfertigten Hochhaltung der Preise ein Ende zu machen? Die Frage ist in der vorigen Session im Abgeordnetenhaus angeregt worden, bisher jedoch nichts in dieser Richtung geschehen. Die gegenwärtigen Verhältnisse machen es doppelt notwendig, auf Abhilfe zu sinnen, zumal auch die Monopolisierung des Kohlenhandels gerade jetzt wieder bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Ganz hübsch, lieber Leser — nicht wahr? Nun, es ist nicht von uns geschrieben, sondern einem recht konservativen, ja reaktionären Blatt entnommen: der ultramontanen „Köln. Volkszeitung“. Sie erkennt das Uebel sehr wohl — sie verlangt „Abhilfe“. Aber wie soll Abhilfe geschaffen werden? Der fromme Wunsch ist da, allein an der Ausführung hapert es.

Es ist mit den Kohlenringen und anderen Auswüchsen der kapitalistischen Gesellschaft gerade wie mit der Prostitution und dem Zuhältertum. Man entzückt sich über das Laster, läßt vielleicht auch ein paar arme Teufel und Teufelinnen den Entrüstungszorn tüchtig verspüren — und dann, wenn die Hand ans Werk gelegt wird, entdeckt man plötzlich, daß das Geschwür nicht beseitigt werden kann, ohne daß man sich tief ins eigene Fleisch schneidet und — Alles geht hübsch weiter im alten Geleise.

Gewiß — es ist schamlose Ausbeutung des Publikums, was diese Kohlenringe betreiben. Wichtig Markt Dividenden! Jeder Pfennig den Arbeitern aus den Rippen geschnitten, aus dem Marke herausgepreßt! Doch wie es ändern? Durch Gesetze? Sie würden umgangen. Durch Ulfase? Sie wären ohnmächtiger Zeterdonner. Da giebt's nur eine Abhilfe und sie steht geschrieben im Programm der sozialdemokratischen Partei: gleich den übrigen Produktionsmitteln müssen die Bergwerke dem Privatbesitz entzogen und zum Eigentum der Allgemeinheit, der Gesellschaft erklärt werden. Jede andere „Abhilfe“ ist Puscherei.

Einen Antrag auf Gewährung von Diäten beabsichtigen die deutsch-freisinigen Abgeordneten im Reichstage einzubringen.

Berlin. Die Notstands-Deputation hat ihre Beratungen beendet; nachdem die sozialdemokratischen Anträge auf Einkauf von Lebensmitteln und Heizmaterial im Großen und Abgabe derselben in kleinen Quantitäten zum Selbstkostenpreis, sowie die unentgeltliche Verteilung von Lebensmitteln, Heizmaterial und Kleidungsstücken seitens der städtischen Verwaltungsorgane abgelehnt waren, beschloß die Deputation, dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung folgende Einrichtungen zu empfehlen: 1. Die Erweiterung des städtischen Asyls für Obdachlose um mindestens 500 Lagerstellen. 2. Die städtische Armen-Direktion zu ermächtigen, während der Wintermonate Dezember 1891 bis März 1892 inklusive die Almosen und Pfllegeelder um je 1/3 ihres Betrages zu erhöhen und hierzu die Summe von 450 000 Mark zur Verfügung zu stellen. 3. Bei Eintritt strenger Kälte die Einrichtung von Wärmestuben — soweit dies nicht in einem dem Bedürfnisse entsprechenden Umfange von privater Seite geschieht — herbeizuführen und die Vorbereitungen dergestalt zu fördern, daß die Eröffnung der Wärmestuben rechtzeitig erfolgen kann. 4. Die städtische Schuldeputation zu veranlassen, Einrichtungen in Erwägung zu nehmen bezw. zur Ausführung zu bringen, durch welche es ermöglicht wird, daß den die Gemeindefschulen besuchenden bedürftigen Kindern während des Winters ein Frühstück verabreicht wird. 5. Zur Unterstützung von Vorkurs-Anstalten und Vereinen, welche die Unterstützung des ärmeren Teils der städtischen Bevölkerung bezwecken, eine Summe von 400 000 Mark bereit zu stellen. 6. Zur Durchführung vorstehender sub 1-5 bezeichneten Maßnahmen eine besondere, aus 5 Magistratsmitgliedern und 10 Stadtverordneten bestehende Kommission zu bestellen, welcher gleichzeitig das Anweisungsbefehl auf die zur Verfügung gestellten Geldmittel übertragen wird.

Die bestehende und hereindringende Not wurde von keiner Seite mehr geleugnet, aber die Angst, durch Einkauf von großen Quantitäten von Lebensmitteln, Heizmaterial u. s. w. den „Notstand“ zu proklamieren, ist bei unserer Bourgeoisie so groß, daß man es vorzieht, die städtischen Mittel durch „Privatvereine“ „verlappern“ zu lassen, anstatt von einer Stelle aus in sachgemäßer und ausreichender Weise zu helfen.

## Margret.

Eine Geschichte vom Lande von Gottfried Kinkel.

Ihre verzehrenden Augen starrten weitgedöhnt in die leere Luft hinaus. Nikola riß sich in Verzweiflung von ihrem schauerlichen Publikum los, drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn, und hörte auf der Treppe einen leichten Kammerhören, den sie ihm nachsahnte.

Margrets Krankheit dauerte bei ihrer kräftigen Jugend nicht lange, nach wenigen Wochen konnte sie schon wieder die freie Luft ertragen. Man hatte ihr anfangs Nikolas Abreise verborgen, und ihr eigenes Unglück entschwand ihrem Bewußtsein vor der Schwäche ihres Gehirns. Nun aber, wie sie wieder auf dem Stuhle vor's Haus getragen wurde, wie sie über die Nachbarchächer in Glas der warmen Herbstsonne den bräunlichen Wald und durchs fallende Laub das Moosbüschchen vorstehen sah — da legte sich auch die Erinnerung wieder wie eine Zentnerlast auf ihr armes Herz. Und als sie zum endlich doch erfahren wahrte, daß Nikola nicht ihr Mann vor der Welt geworden sei, ehe er abreiste, als sie nun ihre Schmach nahe und näher herankommen sah, da gingen fürchterliche Gedanken und Raufschläge durch ihre Seele.

Aber es kam ihrem bessern Gewissen der Doktor zu Hilfe, als er der Genehenden den letzten Besuch machte; er wollte sein Wort halten, das er dem Nikola gegeben hatte. Schouend lochte er ein Bekantnis von Margret heraus, dessen Inhalt er längst wußte, und ließ sie, um ihrer Seele Ruhe wieder zu geben, gleich in den nächsten Tagen auch dem Harter ihre Rechte

abzulegen. Der letztere übernahm es, der Familie das Geheimnis zu eröffnen.

Von jetzt kamen schwere Tage über Margret. Zwar sie selbst, als sie mit Gott sich wieder versöhnt wußte, und bei dem sonst fremden Manne, dem Doktor, menschliche Liebe und Teilnahme gefunden hatte, gewann ihre alte Kraft und Entschlossenheit wieder; aber sie brauchte sie auch in dem Kampf mit der Außenwelt, der nun begann.

Die älteren, außer dem Hause verheirateten Brüder, aufgereizt von ihren Weibern, waren über die Unehre entrüstet, welche die Schwester über die Familie brachte, und wandten sich mit ganz kaltem Herzen von ihr ab. Der jüngste Bruder war ihr wol gut und blieb es auch, aber er hatte ein schwaches Gemüt, und es wurde ihm doch lästig, sie im Hause zu behalten. Man nahm die Erbteilung vor, und die Geschwister glaubten sich völlig berechtigt, bei dieser die Schwester für ihr Vergehen zu bestrafen. Der Vermögensstand fand sich nicht ganz so glänzend, wie man erwartet hatte. Der jüngste Sohn, der nach der Anordnung des Vaters das Hauptgut übernahm, mußte doch große Schulden darauf machen, um die Brüder abzufinden, und suchte dafür Margrets Anteil, der ihm ja ebenfalls zur Last fiel, möglichst gering anzusetzen. Da die andern Geschwister nicht für sie sprachen, wurde sie hierbei bedeutend verkurzt, und es fiel ihr nur eine Summe zu, die zu ihrer und des Kindes Erhaltung allenfalls hinreichte, aber weit von der Aussteuer ablag, auf die sie bei Scheitern ihres Vaters rechnen durfte. Der Doktor riet ihr dringend, Einsprüche zu tun, die Sache an die Gerichte zu bringen. Aber dann hätte sie öffentlich

vor den Leuten auftreten müssen, und das wurde ihr jetzt zu hart, da ohnehin die unbarmherzigen Zungen der Schwägerinnen bereits alles an die große Glocke gebracht hatten. So fügte sie sich dem Unrecht, das stets den Unglücklichen verfolgt; aber mit Blutsverwandten, die so unbrüderlich an ihr gehandelt hatten, vermochte sie nicht mehr zu leben, und die Vorstellung war ihr unerträglich, daß eine hohle Hand vielleicht auf derselben Schwelle des Vaters ihr Häßel streuen könnte, wo einst an jedem ersten Markttag grünes Mailaub für sie geprangt hatte.

An einem frühen, schon kühlen Morgen des Spätherbstes, als noch nirgendwo von den Tennen der Taktschlag der Drescher herklang, schlich sie durch die Gassen des Dorfes, welche sie monatelang vermieden hatte, in den Wald und schlug einen kleinen, rauß ansteigenden Duschpfad ein. Nach dem Marsch einer guten Stunde senkte sich der Weg in das kleine Bachtal zu einer Mühle hinab. Die alte Müllersfrau war ihre Tante und Pate zugleich; eine gutmütige Seele gleich ihrem Bruder, dem toten Vater Margrets, wenn auch ohne dessen klaren Verstand.

Margret traf die alte Müllersfrau gerade noch beim Kaffee, und es tat ihr so wol, als diese, obwohl ebenfalls mit allem Vorgefallenen bekannt, ihr mit herzlicher Freude entgegen kam und sie gleich zum Essen und Trinken nötigte. Die Pate erzählte ihr dabei aus ihrer langen Lebenserfahrung ein Duzend Fälle, wo solche Dinge am Ende doch noch gut abgelaufen und mit einer Hochzeit beschlossen worden seien; die drei Dugend, welche ein betrübteres Ende genommen hatten, verdrängte sie. Nun rühte Margret

Unsere „moltätigen Frauen“, sowie die Suppen-Anstalten und sonstigen Wohlfahrts-Einrichtungen der modernen Humanität können sich nun zu einem Sturm auf die Stadtkasse rüsten; wir wollen nur wünschen, daß die Tätigkeit dieser Herrschaften im Laufe des bevorstehenden Winters nicht nur der Ausfluß privaten und parteiischen Wohlwollens sein möge.

Die sogenannte „Berliner Opposition“ an der Arbeit. Sie bildete einen kleinen „Berein unabhängiger Sozialisten.“ Das von der Siebener-Kommission, welche übrigens nur aus sechs Mitgliedern besteht, da Paul Ernst aus derselben sofort wieder ausgetreten ist, ausgearbeitete Vereinsstatut wurde angenommen und ein Vorstand gewählt.

Den Vorsitz in der Versammlung führte Richard Baginski. Die Herren Dr. Bruno Wille, Paul Kampffmeyer, Erich Hartleben, Karl Schmidt und Wildberger waren anwesend; Werner fehlte, da er krank sein soll. Als Hauptredner tritt Auerbach auf, dessen Ausführungen in ihrem wesentlichen Teile wir nach dem Bericht der „Volks-Zeitung“ hier folgen lassen. Der Redner teilte zunächst mit, daß auch für das zweite Flugblatt der Opposition es mit der moralischen Verantwortlichkeit hapere, dasselbe sei zwar von der „Siebener-Kommission“ unterschrieben, aber nicht alle Mitglieder derselben haben dessen Inhalt getannt und wollen für denselben aufkommen. Auerbach tabelte dann, daß zur Beratung des Programm = Entwurfes keine Zeit übrig blieb; man lasse die Schuld daran der Opposition aufzubürden. Es ist das wieder eine faustdicke Lüge, die sich den vielen anderen Lügen der Parteileitung würdig anreihet. Es war doch nicht unsere Schuld, daß Bebel gegen alle Schlußanträge sprach, damit jeder einzelne Delegierte sein Sprüchlein: „die Opposition muß verbrannt werden“, hersagen konnte.

(Daß Auerbach zwei Mal gegen Schlußanträge sprach, während Bebel dies nur einmal tat, und zwar mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die Opposition ohne jede Einschränkung sich ausdrücken könne, scheint Auerbach vergessen zu haben.) Der Beschluß der Neunerkommission ist in den Augen Auerbach's eine „Schmach“ für die Partei. Die Mitglieder der Kommission waren alle parteiisch und von vornherein entschlossen, die Opposition hinaus zu werfen. Der Abgeordnete Schmidt (Frankfurt a. M.) hat in einer vor einigen Tagen stattgehabten Versammlung sehr heftig den Beschluß getadelt und die Genossen in Frankfurt am Main haben erklärt, daß ihnen die Behauptung: die Neunerkommission sei aus unparteiischen Leuten zusammengesetzt worden, nur ein Lächeln abnötigen könne. (!? D. N.)

Wir würden der Nadauversammlung zuviel Ehre erweisen, wenn wir den Bericht darüber in der Vollständigkeit des „Vorwärts“ wiedergeben wollten.

Auerbach meinte ferner: „Der Parteivorstand und der „Vorwärts“ schmeicheln den Arbeitern, um sie desto besser beherrschen zu können.“ (Herr Auerbach scheint sehr kurz von Gedächtnis zu sein, denn seine oben wieder gegebenen Äußerungen über die Verbandsmitglieder Auer und Fischer, lassen dieselben doch eher als Alles andere nur nicht als Schmeichler

erscheinen.) Auerbach will „unsere“ Forderungen mit demselben Mute vertreten, wie dies „leinerzeit Bebel und Liebknecht, unbestimmt um das Hohngelächter der Gegner im Norddeutschen Reichstag getan haben. Wenn diese Herren dies heute nicht mehr tun wollen, dann sind wir ihre Erben, dann wollen wir die Arbeit aufnehmen.“

Die deutschen Sozialdemokraten können also beruhigt sein, Auerbach wird die Geschichte schon ins Lot rücken. Vorkünftig freilich wird ihm die „Rettung der Partei“ durch die versumpten und korruptierten Mitglieder des Parteivorstandes sehr teuer gemacht, denn: „In welcher Weise man die Opposition bekämpft, beweist unter Anderem der Umstand, daß Bebel in Erfurt an Friedrich Engels nach London telegraphierte: „Soeben hat Auer eine Staatsanwaltsrede gegen die Opposition gehalten.“ (April hört!) Diese Kampfmethode wird uns niemals zu besseren gesellschaftlichen Zuständen führen. Wir wollen die Arbeiter zu freien, vornehmen Männern erziehen, die nicht nach den Winken eines Göggen spielen. Nur so wird es uns gelingen, eine soziale Umwälzung herbeizuführen.

Zur Würdigung dieser Angaben Auerbach's verweisen wir auf die unten stehende Erklärung Bebel's. Also mit aus den Fingern gelassenen Lügen will erkerer die „Arbeiter zu freien, vornehmen Männern erziehen.“ Ob sich Arbeiter finden werden, die sich dieser Erziehungsart zu unterziehen geneigt sind? —

Hierzu schreibt August Bebel beruhigend: 1. Es ist unwar, daß ich an Engels eine Depesche mit dem von Herrn Auerbach erwähnten Inhalt schickte. Engels hat von mir keine Depesche über den Parteitag erhalten.

2. Es ist eine perfide Verdächtigung, würdig der Kampfmethode des Herrn Wildberger, wenn dieser Herr jetzt plötzlich den Rassenbericht so darstellt, als sei über eine Summe von 4500 M. Darlehen keine Nachweisung gegeben worden.

Ich frage: Warum hat Herr Wildberger nicht sofort in Erfurt diese Auskunft verlangt, wenn für ihn ein Zweifel über den Verbleib dieser Summe bestand? Zeit und Gelegenheit hatte er dazu in Menge. Ferner: Warum hat Herr Wildberger keinen Einblick in die Rassenbücher genommen, die, wie ich öffentlich bekannt machte, auf dem Bureau für die Delegierten zur Einsicht auslagen und zu deren Erläuterung ich, wiederum öffentlich, mich bereit erklärt hatte.

Daß Herr Wildberger weder das eine noch das andere tat, hintennach aber wieder in die alte Verdächtigungswiese verfällt, zeigt schlagend, wie gerechtfertigt der Beschluß des Parteitages war, einen solchen Menschen nicht mehr als Parteigenossen zu betrachten.

Aus dem Saalkreise. Gutenberg. Unser Parteigenosse, der Abgeordnete Fritz Kunert, referierte hier zuletzt in einer stark besuchten Volksversammlung über den ersten Punkt der Tagesordnung: Internationale und nationale Parteitage der Sozialdemokraten. Den Vorsitz führten die Genossen Grohmann und Albert Tanneberg. Die Versammlung hatte für unsere Bewegung einen ganz ausgezeichneten Verlauf. An der Diskussion beteiligten sich allerdings die anwesenden

hervor. Sie wollte bei der Tante als Magd eintreten ohne Lohn, Garten, Küche und Näharbeit besorgen; dafür sollte ihr dann ein kleiner Nebenbau der Mühle eingeräumt werden und für die Pflege des Kindes Zeit bleiben. So hoffte Margret, durch ihrer Hände Arbeit ihrem Kinde wenigstens das kleine Vermögen als Erbe zu sichern, das sie gerettet hatte. Die Tante, der Margrets Tüchtigkeit und Fleiß wol bewußt war, ging mit Freuden darauf ein und versprach ihr, daß sie wie ein Kind vom Hause gehalten sein sollte. Schon am folgenden Morgen zog Margret ein, nachdem sie vorher an Nikola einen Brief geschrieben und ihm ihren neuen Wohnort angezeigt hatte.

Bis jetzt war sie unter allen diesen Beschäftigungen nur noch wenig aus Grübeln darüber gekommen, daß Nikola von Berlin aus noch immer nichts von sich hören ließ; auf dem Lande ist man ohnehin der Briefe nicht so bedürftig, als in der Stadt. Jetzt aber bei dem stillen und gleichmäßigen Arbeiten an der Mühle stiegen ihr allerlei Gedanken auf, die sie jedoch tapfer abwehrte. Daß er in der Hauptstadt angekommen sei, wußte sie durch seine Verwandten, und ein aus dem Dienst entlassener Kamrad hatte ihr einmal einen Gruß von ihm mitgebracht. Damit beruhigte sie ihr Gemüt: nachdem sie die Welt hinter sich gelassen, erwachte statt der Trauer die süßeste Hoffnung der Mutterfreude, und mit klarem Blicke sah sie wieder ihr Geschick an, stark in Mut und Vertrauen.

So kam ihre Stunde. Die Behmmutter trug das Kind, ehe sie die Fensterläden schloß, noch einmal aus Licht und sagte tröstlich zur Mutter: „Freut Euch, Margret, Ihr habt einen hübschen Jungen, und blaue

Augen kriegt er wie sein Vater, der Nikola kann ihn Euch nicht ableugnen.“ Dann aber winkte sie die alte Müllerin hinter dem Rücken der Mutter zu sich und zeigte im Antlitz des Kindes verstoßen auf eine kleine blaue Ader, die dicht unter der Stirn herlief. Angstlich neigte die Tante ihr Gesicht über das Köpfchen des Neugeborenen, und als ihre Blicke denen der Hebamme begegneten, verrieten die Augen ein stilles bekümmertes Einverständnis; die Hebamme nickte ein Ja, die Tante schüttelte traurig das Haupt; dann legten sie das Kind in den Arm der Mutter. Am folgenden Sonntag wurde es auf den Namen Nikolaus getauft. Margret aber schrieb voller Mutterseligkeit, mit überströmendem Herzen und mit noch zitternden Händen, dem Vater einen Brief, der ihm den glücklichen Ausgang meldete, und nun erst, da sie das Gefühl einer unerhörten Freude mit ihm auszutauschen hatte, sah sie mit brennender Sehnsucht einer Antwort von ihm entgegen.

Eines Abends brachte der Mühlknecht, der von Blankenheim Getreide heraufgeschafft hatte, einen Brief von dem Postamt daselbst mit. Die Tante hatte eben der Margret ein Geschäft in der Küche zugewiesen und schickte ihr den Knecht dorthin. Ueber eine Weile rief sie nach ihr: Margret antwortete nicht und kam nicht. Die Tante eilte zur Küche, das Feuer schlug hoch aus oem Ofen herauf, Margret sah es nicht: sie sah bewußtlos neben der Glut auf der Erde, der Brief lag in ihrem Schoß. De Alte nahm ihn auf, las ihn und vermochte Margarets Erschrecken nicht zu deuten. Er klang ja so freundlich, er sagte ja, daß Nikola seine Hand von dem Kinde nicht abziehen wolle, er fragte

an, ob er schon jetzt für Margret etwas tun könne. Aber Margret hatte mit tieferem Empfinden zwischen den Zeilen gelesen, und schon die ersten Worte lauteter so, daß sie keinen Wiederhall gaben zu ihrer unermesslichen Mutterfreude: von jener Innigkeit, die einst Nikola gleichgültigstes Gespräch durchwehte, war in diesem Briefe kein Hauch mehr. In einem Augenblick war es ihr klar geworden, daß sie eine Verlassene und ihr Knabe ein Waisenkind sei.

Diesmal weinte sie nicht, sie nahm den Brief schweigend aus der Hand der Tante, ging mit festem Schritt über den Hof in ihren Nebenbau und hob ihr Kind aus der Wiege, das eben erwachte und die Händchen nach ihr streckte. Mit ihm warf sie sich vor dem Bilde der Maria nieder, und in lautlosem Gebete tat sie Gott und seiner Mutter ein hohes Gebüete, daß sie hincor dem Kinde Vater und Mutter zugleich sein wollte. (Fortsetzung folgt.)

Zum Niedergang des Kleinhandwerks infolge der großkapitalistischen Konkurrenz wird der „Tagwacht“ aus Märlingen geschrieben, daß in einer dortigen Webfabrik nicht weniger als 10 Schuhmachermeister beschäftigt sind, welche sämtlich vor Jahr und Tag ihr Handwerk noch selbständig ausübten, durch die erdrückende Konkurrenz der Schuhfabriken aber genötigt wurden, als Tagelöhner in der Fabrik ihr Brod zu suchen.

an, ob er schon jetzt für Margret etwas tun könne. Aber Margret hatte mit tieferem Empfinden zwischen den Zeilen gelesen, und schon die ersten Worte lauteter so, daß sie keinen Wiederhall gaben zu ihrer unermesslichen Mutterfreude: von jener Innigkeit, die einst Nikola gleichgültigstes Gespräch durchwehte, war in diesem Briefe kein Hauch mehr. In einem Augenblick war es ihr klar geworden, daß sie eine Verlassene und ihr Knabe ein Waisenkind sei.

Diesmal weinte sie nicht, sie nahm den Brief schweigend aus der Hand der Tante, ging mit festem Schritt über den Hof in ihren Nebenbau und hob ihr Kind aus der Wiege, das eben erwachte und die Händchen nach ihr streckte. Mit ihm warf sie sich vor dem Bilde der Maria nieder, und in lautlosem Gebete tat sie Gott und seiner Mutter ein hohes Gebüete, daß sie hincor dem Kinde Vater und Mutter zugleich sein wollte. (Fortsetzung folgt.)

**Literarisches.**  
„Die Selbstkämpfer“ Monatschrift für Volkswilbung und Aufklärung. Soeben erschien das 10. Heft, 2. Jahrgang. Inhalt: Sieb an die Armen. Von S. Luga. — Die industrielle Reserve-Armee. Von Dr. E. D. — Der Gefelbstkämpfer des Jean Jacques Rousseau. Von H. Beh. — Die Wissenschaft und das Völkertum. Von Robert Brückner. — Die Ueberpösterungsider. Von Franz Eil. — Logik des Kantianismus. Von Hermann Zehner. — Die Erdgenüthe. Naturwissenschaftliche Skizze. Von Dr. Franz Diederich. — Erläuterung. — Neues aus dem Gebiete der Wissenschaft. Ueber das Leben der Armeren Bevölkerung Londons. Die elektrische Kraftübertragung. Die Kette in die Erde. — Literatur. Verlag von J. Herant, Reichenberg, Böhmern, Friedländer Straße 11. Preis pro Heft 20 Kr. = 40 Pf.

Gibt es eine schärfere Satire auf die Prose vom goldenen Boden des Handwerks, mit welcher die Sunungsapostel ihren Gläubigen das Hirn unnebeln?

### Um 40 Pfennige!

Ein gebildeter Proletarier kann heute trotz seiner vollen Arbeit um vierzig Pfennige zum Dieb werden. Ein Ragnieser im Paradiese Post-Stephan's bekam ein Monatsgehalt von 45 Mark, gleich 11,25 Mark etwa pro Woche! Und da hatte der Mann Schalterdienst zu besorgen, der Markenerkauf lag ihm ob, die Beträge der Einzahlungen, die mit großen Summen beschwerten Geldbriefe gingen durch seine Hände. Diese 45 Mark waren sein Gesamteinkommen, davon sollte er Miete, Essen, Kleidung — er mußte stets „anständig“ gekleidet im Dienst erscheinen — bezahlen. Sein Vater war tot, seine Mutter war mittellos, sie glaubte, ihr Sohn, der ja „Beamter“ war, würde sie unterstützen können. Der Schalterdienst ist ein anstrengender Dienst, er erfordert große Auge, große Umsicht, große Besonnenheit. Daß ein hungriger Magen diese Eigenschaften nicht aufkommen läßt, sah auch die Postbehörde ein. Sie weiß sehr wohl, daß Rot Eisen bricht und besitzt sich, die Lage ihres pflichtgetreuen Beamten weniger sorgenvoll zu gestalten. Es gab also eine Gehaltszulage von — 3 (drei) Mark pro Monat. In die Großmütigkeit ging noch weiter, im Laufe der Jahre war der Beamte in der glückseligen Lage, jeden Ultimo 60 Mark mit nach Hause schleppen zu können. 15 Mark wöchentlich konnten verausgabt werden, es gab ein wahrhaft unmenschliches Schwelgen und Prassen!

Da „krachte“ es eines schönen Tages in diesem Beamtenbüro. Die Kasse stimmte nicht, es war ein Fehlbetrag von 70 Mark vorhanden. Wie ist er entstanden? Kein Mensch weiß es, — der Schalterbeamte kann 4 Hände mit je 10 Fingern, er kann 4 Augen im und 4 Augen am Kopfe haben, vor einem Defizit ist er doch nicht sicher. Die Untersuchung ergab zur Evidenz, daß eine Veruntreuung nicht stattgefunden habe, der Fehlbetrag war auf irgend eine nicht zu ermittelnde Weise in Verlust geraten. Die Nachschauung mit ihren enormen Ueberschüssen kann das Defizit von 70 Mark nicht tragen, es wird also versagt, daß dieselben von dem Gehalt des Beamten abgezogen werden. Die Kata Morgana des Monatsgehaltes von 60 Mark zerfließt in nebelhafter Ferne, 10 Mark werden abgezogen — der „Beamte“ soll sich nun wieder mit 50 Mark monatlich durchhassen. Und was hat man in dem Alter (Anfangs der 20er Jahre) für Hunger, wie revoltiert da der Magen, wenn er nicht genügend gefüllt wird.

Unser Märtyrer des Weltverkehrs hungerte einen Tag — zwei — auch drei. Und dabei türmte sich um ihn herum ein Stoß von Zwanzig, ein Stoß von zehn-Markstücken . . . glitzerndes, blinkendes Gold. Dann zählte er die blauen und grauen Scheine, er summte das Silber, — — — und dabei führten rote, gelbe, schwarze Punkte wirr durcheinander einen Tanz vor seinen Augen auf: Der Magen verlangte kategorisch Befriedigung. Dieser Versuchung unterlag der junge Mann, wer wäre ihr wohl nicht unterlegen? Der Beamte wurde zum Dieb, er unterschlug vier Briefe, um die Briefmarken verkaufen und sich für den Erlös — — Brot kaufen zu können. Um 40 Pfg. war der arme Teufel zum Dieb geworden!

So ging es weiter. Er hungerte, so lange er's aushalten konnte; war's nicht mehr möglich, dann nahm er von dem Bielen ein Weniges — er bildete sich ein, im Deutschen Reiche hätten die Beamten ein Recht darauf, sich satt essen zu dürfen. Natürlich wurde die Sache schließlich entdeckt, es folgte die Verhaftung, Anklage, Verurteilung. Nach stattgehabter Gerichtsverhandlung fühlten Staatsanwalt, Richter, Geschworene, Verteidiger herzliches Mitleid mit dem Angeklagten — aber dem Gesetz mußte Genüge geschehen.

### Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung. Die Sympathie- und Gebungen der übrigen Arbeiterorganisationen mehrten sich. In Leipzig bewilligten die Steinbrücker den Buchdruckern 500 Mk., weitere Unterstützung wird, wenn nötig, folgen; die Töpfer, selber kaum aus dem Streit heraus, erhöhen ihre Wochensteuer um das Dreifache zu Gunsten der Buchdrucker. Die vereinigten Gewerkschaften Apollas haben gleichfalls finanzielle Unterstützung zugesichert.

Die Braunschweiger Generalcommission der Gewerkschaften beschloß die Unterstützung der Buchdrucker-Bewegung. — In Frankfurt a. M. wurden 90 Gehilfen die Forderungen bewilligt und 280 legten die Arbeit nieder. — Da genügender Zuzug fehlt, meint selbst das Heroldsche Telegraphen-Bureau,

sei eine Steigung mit den Zeitungsdruckereien, d. h. in diesem Falle doch wol der vollständige Sieg der Gehilfen, nicht ausgeschlossen.

In Hannover hielt es die Polizei für opportun, in einer Bekanntmachung die Buchdruckergehilfen zur Beachtung der Strafbestimmungen der Gewerbe-Ordnung und des Straf-Gesetzbuchs aufzufordern. Als ob die Bestimmungen nicht auch sehr genau unterrichtet wären! Die bürgerlichen Zeitungsherausgeber gehen mit dem Gedanken schwanger, wenn alle Stränge reißen, zusammen eine Zeitung für so lange herauszugeben, als der Streit dauert.

Sämtliche bedeutenderen Blätter Stuttgarts haben die Forderungen der Gehilfenschaft bewilligt — natürlich nicht als Beweis ihrer Arbeiterfreundlichkeit, sondern lediglich deshalb, weil sie für ihren Weiterbestand fürchteten und den Abfall zahlreicher Abonnenten mit.

Aus Leipzig wird berichtet, daß die Polizeibehörde den Anschlag eines Plakats verbot, durch welches die Gehilfen die von den Prinzipalen verbreiteten Unwahrheiten öffentlich zurückweisen wollten. Das Plakat der Prinzipale aber ließ die Polizei ruhig anhängen. Auch „Gleiches Recht für Alle.“

Die große Firma Giesecke und Devrient hat die Gehilfenforderungen und speziell den Neunstundentag für ihr ganzes, insgesamt 400 Personen zählendes Personal bewilligt.

Hienburg. Hier sind die Forderungen der Gehilfen in allen Druckereien bewilligt worden.

Ein Mainzer Buchdruckerbesitzer, dessen Gehilfen sämtlich wegen Nichtbewilligung des Neunstundentages gekündigt haben, läßt jetzt, da die Streikbrecher rar sind, seine beiden Töchter in der schwarzen Kunst ausbilden.

Erier. Die Blei-Grube zu Hochweiler in der Sifel hat ihren Betrieb sehr eingeschränkt, da sie dieser Tage 170 Bergleute entlassen hat und eine weitere Kündigung der Erzwäsche-Arbeiter in Aussicht steht. In den Gruben arbeiten nur noch 60 Arbeiter.

Der österreichische Schmieltag, welcher bekanntlich vertagt wurde, findet nunmehr bestimmt am 25. und 26. Dezember in Wien statt.

London. Aus Newcastle wird gemeldet, der dortige Ausstand der Maschinenbauer sei beendet.

### Russland

#### Rußland.

Ein neues Opfer des russischen Antiregiments. Eduard Poljowski, der zur Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt war und dieses Frühjahr nach China entflohen, hat dieser Tage auf der chinesischen Insel Kobia durch Selbstmord geendet. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die Not und zerrüttete Gesundheit werden dem Unglücklichen den Entschluß eingegeben haben. Er war nicht der erste, und wird nicht der letzte sein. Wie viel edles Blut wird noch fließen müssen, ehe die Welt von der Geißel des Zarentums befreit ist!

Der diesjährige Fehlbetrag wird bis Ende Oktober im russischen Finanzministerium auf 160 Millionen Rubel veranschlagt und dürfte bis Ende Dezember sicherlich 200 Millionen übersteigen.

#### England.

In England und Wales fanden die Gemeinderatswahlen statt, an welchen sich zum erstenmale die Sozialdemokraten mit selbständigen Kandidaten beteiligten, bei welchen sie von gegen hundert Kandidaten neun durchgebracht haben. — Am, aller Anfang ist schwer.

### Kleine Chronik.

Der Unterschied zwischen dem Norden im Krieg und Frieden. Aus Bordeaux schreibt man der „Jett.“: Am Dienstag wurde hier der ehemalige Soldat Aurasse guillotiniert, weil er das Schäferpaar Barbe und deren Dinkel Bregut in einer Weierei unweit Ebourne aus Raube ermordet hatte. Seit dem zehnten August war er zum Tode verurteilt, er war aber immer lustig und guter Dinge, weil er überzeugt war, daß ihm, „einem dekorirten Soldaten, der in Tonkin einem Offizier mit großer Bravour das Leben rettete“, nichts geschehen könne. Aber Monsieur Deibler, der Pariser Scherfrichter, holte ihn doch. Als ihn der Reichthaler frag, ob er Messe hören und beichten wolle, nickte er stumm, sprach aber kein Wort mehr, seit man ihn geweckt hatte. Er ließ Alles ruhig mit sich geschehen, trank ein Gläschen Rum, das der Aufseher ihm darbot, schüttelte nur hier und da den Kopf und ließ seinen Schritte in den Wägen, der ihn zum Richtplatz führte. Erst da, als er die Knienmenge sah und ihm die Hände auf den Rücken gebunden wurden, löste sich wie ein Schrei aus seiner

Brust: „Was?“ rief er, „in Tonkin habe ich gegen vierzig Menschen getötet und bin dafür beforirt worden, und wegen der drei Kerle soll ich geköpft werden.“ Er konnte nicht ausreden; das Messer fiel und schüll ihm mit dem Kopfe das Wort ab.

Ein düsteres Bild aus dem Leben einer Großstadt enthält die nachfolgende Erzählung, welche wir dem „Pester Lloyd“ entnehmen: Die Wirtschafterin Frau Dominik D., welche seit zwei Jahren von ihrem Manne, einem Fremdenführer, getrennt lebt, erhielt vor einigen Tagen von einer Gelegenheitsmagerin den Antrag, ihre hübsche Tochter Irma an einen „Millionär“ in Steinbruch, der tatsächlich wohl nicht Millionär, aber ein wohlhabender Mann ist, zu verkaufen. Die Tochter, ein feingebildetes und schönes Mädchen, welches als Erzieherin wirkte, hatte eben ihre Stelle verloren, die Not war groß, und die Mutter, verlockt durch die ihm gemachten glänzenden Versprechungen, opferte wirklich ihre Tochter, deren anfängliche Bedenken durch die Mutter mit dem Hinweis auf das große Glück, welches ihr bevorstehe, alsbald behoben wurden. Das Mädchen verweilte zwei Tage in Steinbruch, erhielt dafür aber nur 25 Gulden und 6 Stück Sacktücher. Die Sache wäre wahrscheinlich nie bekannt geworden, wie dies ja in hundert anderen Fällen geschieht; gestern erschien indes der „Millionär“ in der Wohnung der Mutter des Mädchens und bezichtigte das Letztere des Diebstahls einer über 11,000 Gulden lautenden Obligation. Das Mädchen wurde in Folge direkter Anzeige verhaftet. Es wurde jedoch, da für den auf sie geworfenen Verdacht kein Beweis beigebracht wurde, nach einigen Tagen freigelassen. Als es nach Hause kam, fand es die Mutter nicht mehr vor. Diese hatte, sobald sie von der Verhaftung der Tochter erfuhr, sich mittelst einer Phosphorlösung vergiftet und liegt im Spital hoffnungslos darnieder. Der „P. L.“ fordert die Polizei auf, nunmehr auch gegen die Gelegenheitsmagerin und deren Mitschuldige die Untersuchung wegen Mädchenhandels einzuleiten.

Rom. Der Leichnam der morganatischen Gemahlin Viktor Emanuels, der Gräfin Mira Figuri, wurde am Sonntag, nachdem die Gruft erbrochen war, in Brand gesetzt. Das Feuer wurde rechtzeitig gelöscht. Es hat nur die Füße der Leiche ergriffen. Der Täter ist unbekannt. Man vermutet, daß ein Nachkakt eines vom Sohn der Gräfin entlassenen Dieners vorliegt.

Geiteres aus Belgien. Dieser Tage hat in ganz Belgien das neue Schulsemester begonnen. Aus diesem Anlaß hat ein Gemeindefollegium einer Ortschaft in der Nähe von Lüttich folgende Proklamation an die Gemeindeangehörigen erlassen, die an würziger Kraft der Ausdrucksweise wenig zu wünschen übrig läßt; „Den Familienvätern zur Beachtung. Der Schulunterricht ist auf den 15. Oktober festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit richtet das Gemeindefollegium an die Eltern die Mahnung, ihre Kinder vom ersten Tage an in die Schule zu schicken und sie den Besuch der Klassen ohne Unterbrechung fortsetzen zu lassen. Nur der Anfang ist schwer, nachher geht es dann ganz von selber. Es giebt schon genug Schafsköpfe unter Euch und anderwärts, als daß die Notwendigkeit vorläge, deren Zahl noch zu vermehren. Merkt also wohl auf, ein für alle Mal, und vergeßt nie, daß Eure Kinder ohne eifrigen Schulbesuch nichts Anderes werden können, als Esel. Man lasse sich das gesagt sein! Für das Kollegium zc.“

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. November 1891.

Zum Buchdruckerstreik. Die Buchdrucker sind mit großer Begeisterung in die Bewegung getreten, und man muß ihnen zugestehen, daß in ihren Reihen eine Solidarität herrscht, die anderen Gewerken als Muster dienen könnte. Gält diese Verbrüderung während der Dauer des Streiks an, und nichts spricht dawider, dann wird der Sieg ihnen gehören! Wir stehen gewiß der kämpfenden sympathisch gegenüber und unser Aller Wunsch kann es nur sein, wenn das Maxim. des zehnstündigen Arbeitstages endlich gebrochen und dem Achtstundentage eine Bresche gelegt würde! Freilich wird der Kampf kein leichter sein. Die Prinzipale lassen alle Minen springen, um dem Streik den größten Widerstand entgegenzusetzen zu können. Man appellirt an das Lesepublikum, da es infolge des Streiks in Mitleidenschaft gezogen wird, die etwa durch denselben entstehenden Unregelmäßigkeiten zu entschuldigen, und die bürgerliche Presse entblödet sich nicht, die Forderung der Buchdruckergehilfen als ungerechtfertigt, ja o' annahmende hinzustellen. Daß aber das Buchdruckergerwerbe durch die lange anstrengende Arbeitszeit und die Ueberstunden jährlich so und so viele Tausende von Opfern mehr kostet, als durch etw. an,

9 Stunden festgesetzte Arbeitszeit, und daß auch Tausende von Arbeitslosen, die auf der Landstraße liegen, mehr beschäftigt werden könnten, das sagt die Presse ihren Lesern nicht! Die Buchdrucker werden, wenn sie darüber noch Zweifel hegen sollten, zu der Ueberzeugung gelangen, daß die arbeitende Klasse, sobald sie sich ihre Lebensstellung verbessern will, nur auf sich selber angewiesen ist; daß die Prinzipale, mit denen sie auf vertrautem Fuße standen, ebenso Dinge unter sich bilden, um die Gehilfenschaft in den Schranken zu halten, über die hinaus sie nach deren Meinung nicht kommen dürfen, als alle anderen Großindustriellen zur Niederdrückung ihrer Arbeiter! Darum ist es jetzt an Euch, Gehilfen, in dem einmal begonnenen Kampfe festzustehen und bis auf's Neueste auszuhalten. Unterliegt Ihr, dann seid Ihr auf viele Jahre hinaus zurückgeworfen. Aus diesem Grunde würden wir es für geraten halten, in denjenigen Offizinen weiter zu arbeiten, in denen Eure Forderungen voll bewilligt werden, und nicht zu warten, bis sämtliche Prinzipale dieselben zugestanden haben. Es ist durchaus nicht zu erwarten, daß die Prinzipale schon in kurzer Zeit zur Einsicht kommen werden, sondern Wochen können vergehen, ehe die Prinzipale die volle Wirkung des Streiks verspüren werden. Wo also die Forderungen bewilligt werden, da, meinen wir, müßte aus ökonomischen Gründen die Arbeit wieder aufgenommen werden.

A. S.

**Alarmierung der Feuerwehr.** Am 9. d. Mts. erhielt die Feuerwehr Nachmittag 1 Uhr 22 Minuten durch mündliche Meldung auf Hauptwache die Nachricht, es sei im Parterre des Hauses Neue Taschenstraße 28 Feuer ausgebrochen. Es hatten sich in dem dort befindlichen Posamentierwaarengeschäft eine Partie Wolle, Pappschachteln, ein Regal, sowie ein Teil der Decken- und Wandtapete entzündet. Zur Ablösung genügten einige Eimer Wasser. Als Entstehungsurache wurde ermittelt, daß im Schornstein, welcher in das Geschäftslocal eingebaut ist, ein Loch zur Einführung eines Ofenrohres vorhanden war, dieses Loch hatte man seiner Zeit nur mit Tapete überklebt und das Regal an die betreffende Wand gesetzt. — Am 10. Abends 7 Uhr 41 Minuten kam gleichzeitig durch die Nicolaisstraße 67 gelegene Staatstelephonstation und die Feuermeldestation Nicolaisstraße 46 (Hospitalapotheke), die Meldung vom Ausbruch eines Feuers im Grundstück Nicolaisstraße No. 66. Es brannte in dem daselbst im Hofe gelegenen Pferdehals eine Quantität altes Stroh, sowie ein Teil der Diele eines darüber gelegenen Bodenraumes. Zur Ablösung genügte die Handspritze. Die Entstehungsurache konnte nicht ermittelt werden, es liegt aber augenscheinlich Fahrlässigkeit vor.

**Buchdruckerversammlung.** Am Mittwoch Nachmittag 3 1/2 Uhr fand im Kasino eine allgemeine Buchdruckerversammlung statt, welche so stark besucht war, daß der Saal die Anwesenden nicht faßte. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde der gegenwärtige Stand der Bewegung erörtert. Zunächst wurde den Anwesenden durch zahlreiche Beispiele klargestellt, wie die Prinzipalität mit Hochdruck gegen die Forderungen der Gehilfen arbeitet. In Leipzig z. B. fahren Abgeordnete der Prinzipale den ankommenden Streikbrechern schon auf einige Stationen entgegen. Auf dem Leipziger Bahnhofe angekommen, werden dieselben alsdann sofort in Droschken gesteckt und nach der Buchhändlerbörse gefahren. Wollen die eifrig auf dem Platz stehenden Ausständigen sich der Ankommenden bemächtigen, so schreien die betreffenden Prinzipale in feiger Weise sofort nach der Polizei, und kommt es daher nicht selten vor, daß zum besonderen Schutze der modernen Sklaven ein Polizist auf den Kopf steigt und mitfährt. Auf der Buchhändlerbörse angekommen, werden diese auf solenne Weise bewirkt und alsdann an die verschiedenen Prinzipale verschachert. Erhebend wirkte die Mitteilung, daß einige Ausständigen sich zwischen jeden ankommenden Trupp Arbeitssklavenmengen, sich ebenfalls nach der Börse mitfahren und bewirten ließen, um sich alsdann dankend zu verabschieden. Der Führer der Prinzipale in Berlin, Herr Bürgenstein, hat sogar die bei ihm eingetretenen Streikbrecher in einem seinem Geschäft gegenüberliegenden Hotel einlogiert, damit — man höre und staune — ihm dieselben nicht abspenstig gemacht werden!! Ein Sekretär hat diese auch Kollegen in Oesterreich abgeholt; dieselben müssen unterwegs nicht schlecht geseht haben, denn die ganze Geschichte hat dem Prinzipal über 3000 Mark gekostet. Ein ähnlicher Fall ist auch hier in Breslau zu verzeichnen. Ein hier anwesender konditionsloser Kollege ließ sich bis frühmorgens 5 Uhr bewirten und machte alsdann seinem edlen Gastgeber die überraschende Mitteilung, daß er auf eine solche Kondition verzichte, wo er als Streikbrecher dienen soll. Hierorts scheint es der Besitz des „Breslauer Genera-

ralanzeigers“, Herr Werle, zu sein, der den Arbeitsnachweis der hiesigen Prinzipalvereinigung übernommen hat. Auch haben wir bemerkt, daß mit einer Droschke des Generalanzeigers ankommende Streikbrecher von der Bahn abgeholt wurden. Wir glauben, dieses Geschäft sollte sich am allerwenigsten zu so etwas hergeben und wol erwägen, daß sein Abonnentenkreis, der ja bekanntlich von Woche zu Woche um Tausende zunimmt, sich mit geringen Ausnahmen nur aus dem Arbeiterkande rekrutirt. Einige Zeitungen sind so frivol und behaupten, daß bloß sozialdemokratische Blätter die Forderungen der Gehilfen bewilligt hätten. Nun war aber der „Reichsanzeiger“ einer der Ersten mit, welcher die Forderungen anerkannte. Es drängt sich uns daher die Frage auf: Ist der „Reichsanzeiger“ infolgedessen ein sozialdemokratisches Blatt und sind etwa Eugen Richters famose „Zukunftsbilder“ vielleicht über Nacht zur Wahrheit geworden? Sehr bezeichnend für die bürgerliche Presse ist der Umstand, daß dieselben bisher keine objektiven Berichte über die Buchdruckerbewegung brachten, insbesondere schweigen dieselben gänzlich darüber, daß bereits über 6000 Gehilfen zu dem neuen Tarif arbeiten. So ist z. B. in unserer Provinz die Forderung schon in sehr vielen Städten bewilligt. Die Prinzipale haben beschlossen, nur solche Artikel zu veröffentlichen, die nur ihnen zum Nutzen gereichen. — Unerklärlich erschien der Versammlung das Ver-

halten der hiesigen Polizei. Trotzdem keinerlei Ruhestörungen u. s. w. vorgekommen sind, waren doch vor den Geschäftslokalen der „Breslauer Morgenzeitung“ und der Firma Graf, Barth u. Ko. einige Schutzleute und Kommissare nebst einem Polizei-Inspektor postirt. Dieses Vorgehen ist allerdings nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen, sondern trägt im Gegentheil zur Verschärfung der Klassengegensätze bei. Die Ausständigen wollen sich dieserhalb an die zuständige Polizeibehörde wenden, um Auskunft darüber zu erlangen, was zu diesem Vorgehen Anlaß bot. Zum Schluß wurde unter Anderem mitgeteilt, daß ein hiesiger Prinzipal seinen „Getreuen“ je zwei Sack Kartoffeln ins Haus geschickt hat. (Allerdings eine schwache Entschädigung für den Neunstundentag!) Hoffentlich werden die Ausständigen sich nicht mit zwei Sack Kartoffeln abspenigen lassen, sondern unentwegt an der Forderung des Neunstundentages festhalten. Mit einem braufenden dreifachen „Hoch“ auf den „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ wurde die Versammlung um 3/5 Uhr geschlossen.

**Von der Ober.** An der Dombrücke am unteren Flügel des linken Landpfeilers ist eine Wassertreppe von 1/2 Meter Breite angelegt worden, welche im Falle eines Unglücksfalles gestattet, von der Straße nach dem Wasserpiegel zu gelangen, um dort schnelle hilfreiche Hand zu leisten. Die Arbeiten beim Aufsteig am Klarenwehr werden sehr gefördert. Der linksseitige Landpfeiler ist vollendet und für die Aufnahme der eisernen Gitterträger fertig gestellt. Die Montage-rüstung für die Aufstellung des eisernen Oberbaues ist gleichfalls so weit gediehen, daß mit der Montirung dieser Arbeiten vorgegangen werden kann; falls die Witterungsverhältnisse die Asphaltirung für den Fußweg gestatten, dürfte mit Sicherheit angenommen werden, daß die Brücke in kürzester Zeit dem Verkehr übergeben werden kann. — Am königlichen Hauptsteuer-Amt, Webergasse 28, hat bei dem Eisgange das hölzerne Bollwerk stark gelitten. Es wird infolgedessen abgebrochen und durch eine massive Futtermauer ersetzt werden.

**Unfall.** Der Arbeiter Gottlieb Hoffmann war in der Nacht vom 7.—8. d. M. in dem Neubau Neue Gasse 15 mit Kalklöschern beschäftigt. Infolge Ausgleitens stürzte er Nachts 3/2 Uhr mit dem Oberkörper in die Kalkbühne und verbrühte sich Gesicht und Hände in schwerer Weise. Von einem mitanwesenden Arbeiter wurde er sofort aus der siedenden Flüssigkeit gezogen und nach seiner Wohnung, Schweigerstraße 18, geschafft.

**Fundfachen.** Im Zoologischen Garten sind nachstehend aufgeführte Gegenstände, die von Besuchern zurückgelassen bzw. verloren worden sind, aufgefunden und dem polizeilichen Fundbureau überwiesen worden. Es sind dies u. A. ein Roß, ein Umhang, zwei wollene Tücher, ein selbenedes Tuch, drei Lederhandschuhe, eine Botanisirtrommel, eine große Anzahl Handschuhe, ein Schleier, ein Schirmüberzug, zwei Messer, drei Zigarrenspitzen, eine Brille, zwei Pincenez, eine Zigarrentasche, acht Armbänder, zwei Halsbänder, zwei Broschen, zwölf Schirme, sechs Stöcke und eine große Menge verschiedenster Nütz-  
utensilien.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 1. bis 7. November 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 72 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 211 Kinder geboren, davon waren 185 ehelich, 26 unehelich, 204 lebendgeboren (98 männlich, 106 weiblich), 7 todtgeboren (3 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 206 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 57 (darunter 12 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 32, über 80 Jahre 10. — Es starben an Scharlach 7, an Masern und Röteln 1, an Rose 1, an Diphtheritis und Croup 10, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 3, an anderen akuten Darmkrankheiten 17, an anderen Infektionskrankheiten 5, an Gehirnschlag 7, an Krämpfen 6, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, Schwindsucht 22, Lungen- und Lufttröhren-Entzündung 29, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 9, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane —, an allen übrigen Krankheiten 63, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 3, in 2 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 31,71, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,07, in der Vorwoche 30,35.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 1. bis 7. November 1891 wurden 102 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 27, an Unterleibstypus 2, an Scharlach 44, an Masern 28, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

**Unglücksfälle.** Der Knecht Karl Wehrauch aus Brodau wurde von einem Pferde ins Gesicht geschlagen und erlitt eine schwere Verletzung. — Der Haushälter Gustav Held aus Breslau verbrannte sich das Gesicht mit siedendem Blei in schlimmer Weise. — Der Kutscher August Brauner aus Steschwitz, Kreis Neumarkt, wurde überfahren und erlitt eine Quetschung des rechten Armes und Fußes. — Der Knecht Tike aus Peulke Kreis Oels, wurde von einem schreienden Pferde ge-



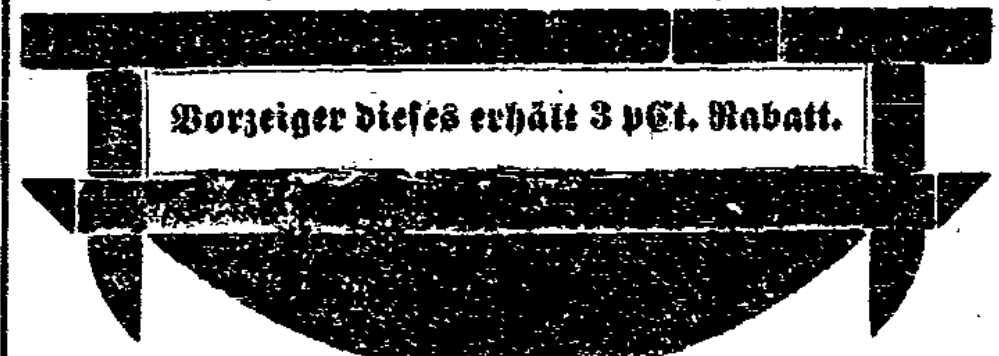
Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Der **Irrgarten**, Dhlauerstraße, bringt Breslau in große Erntefest. Man glaubt, ein Wunder ist geschehn. Und weiß nicht rein, noch raus zu gehn. Hört, Bürger, wenn solch' kleines Ding, Euch schon ganz aus dem Häuschen bringt, Dann bring' Euch wohl aus Rand u. Band **Salo Hurtig's** bill'ger Preiscurant.

**Serven-Winter-Paletots** von 6,50 Mk. an, **Herren-Estimo-Diagonal-Floucoué** mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, **Herbst-Anzüge**, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, **Herbst- und Winter-Jaquetts** v. 5,50 Mk. an, **Posen für Herbst und Winter**, vorzügl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, **Kinder-Anzüge und Paletots** in geschmackvoller Ausführung von 2 Mk. an. — **Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen.** — Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.

# Salo Hurtig,

Breslau, Kupferschmiedestr. 50/51.  
Parterre, 1. und 2. Stage.



Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

halten der hiesigen Polizei. Trotzdem keinerlei Ruhestörungen u. s. w. vorgekommen sind, waren doch vor den Geschäftslokalen der „Breslauer Morgenzeitung“ und der Firma Graf, Barth u. Ko. einige Schutzleute und Kommissare nebst einem Polizei-Inspektor postirt. Dieses Vorgehen ist allerdings nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen, sondern trägt im Gegentheil zur Verschärfung der Klassengegensätze bei. Die Ausständigen wollen sich dieserhalb an die zuständige Polizeibehörde wenden, um Auskunft darüber zu erlangen, was zu diesem Vorgehen Anlaß bot. Zum Schluß wurde unter Anderem mitgeteilt, daß ein hiesiger Prinzipal seinen „Getreuen“ je zwei Sack Kartoffeln ins Haus geschickt hat. (Allerdings eine schwache Entschädigung für den Neunstundentag!) Hoffentlich werden die Ausständigen sich nicht mit zwei Sack Kartoffeln abspenigen lassen, sondern unentwegt an der Forderung des Neunstundentages festhalten. Mit einem braufenden dreifachen „Hoch“ auf den „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ wurde die Versammlung um 3/5 Uhr geschlossen.

**Von der Promenade.** Die Baumplantagen an Stelle der ausgerodeten alten Bäume in dem Promenadenteile in der Nähe der Knorr-Garten-Anlagen, welche selbst an den Frosttagen nicht unterbrochen wurden, nähern sich ihrer Vollendung. Es werden nur kräftige, schon ansehnlich große Stämme zur Pflan-

haben gemorfen und auf den Brustkorb getreten, wodurch er mehrere Rippenbrüche erlitt.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 60 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden einem Kaufmann auf der Neuen Fachsenstraße Wäsche, im Wert von 25 Mark, einer Wittfrau auf der Sonnenstraße eine silberne Herren-Kemortuhr; einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße ein Drahtgitter, einer Blumenhändlerin auf der Neuen Taschenstraße 3 Körbe und 3 Bücher, einem Händler auf der Uferstraße 8 Mark, einem Tischlergesellen auf der Wingersstraße ein Siegelring, eine goldene Nadel und verschiedene Wäschestücke. — Abhandelt kamen: einem Fräulein am Museumplatz und einer Wöchnerin auf der Schweidnitzerstraße je ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt, einem Dienstmädchen auf der Antonienstraße ein Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt, einem Maschinenführer aus Niederhof eine silberne Spindeluhre Nr. 9363. — Gefunden wurden: eine Wäse und ein Araband.

**Schadenfeuer.** In den im Souterrain sich befindenden Lagerräumen des Lampengeschäftes von Oswald Reichelt auf der Schußbrücke entzündete heute Vormittag um 1/2 10 Uhr Feuer. Der sofort zahlreich erschienenen Feuerwehr wird es hoffentlich gelingen, das verzehrende Element auf seinen Ferkel zu beschränken. Durch die ankommende Feuerwehr wurde das Pferd eines daherkommenden Wagens scheu und raste die Straßen entlang, wobei die Deichsel zerbrochen wurde.

**Dresdener Marktpreise vom 12. November per 100 Kilo.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	24,50	24,20	23,40	22,90	21,50	20,50
Weizen, gelber . . .	24,40	24,10	23,40	22,90	21,50	20,50
Roggen . . . . .	25,20	24,70	24, —	23,70	22,70	22,30
Gerste . . . . .	18, —	17,50	16,50	16, —	15,50	15, —
Hafer . . . . .	16,30	15,80	15,50	15, —	14,50	14, —
Erbsen . . . . .	19,50	18,80	18, —	17,50	17, —	16,50

Gen (neues) 2,20—2,70 Mt. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 52,00—54,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

**Gerichtliches.**

**Dresden, 12. November.** Genosse Ernst Jahn, der Anzeigen-Redacteur der „Volkswacht“, war wegen mehrerer im Frühjahr d. J. erschienenen Anklagen einer für den Waldenburger Kreis bestimmten Mailfeier unter freiem Himmel mit Festreden etc. und unter Bezugnahme auf den in den Annoncen enthaltenen Passus „Neger Besuch wird erwartet, weil die Versammlung eine Demonstration für den Achtstundenarbeitstag sein soll“ aus § 17 des Gesetzes vom 11. März 1850 angeklagt und von der Strafkammer zu Dresden unter folgender Ausführung zu einer Geldstrafe von 60 Mark verurteilt worden: Derartige Versammlungen bedürfen nach § 9 der Verordnung vom 11. März 1850 der vorherigen schriftlichen Genehmigung der Ortspolizeibehörde, die hier nicht eingeholt worden ist. Wenn der Angeklagte die betreffende Aufforderung auch nicht selbst verfaßt hat, so muß er dennoch als Täter bestraft werden. Er wendet zwar ein, daß die betreffende Versammlung gar nicht stattgefunden habe, und er deshalb in Gemäßheit des bezüglichen § 17 alinea 31 strafflos sei, aber letztere Bestimmung bezieht sich lediglich auf die zur Versammlung Erschienenen. Die hiergegen angelegte Revision wurde vorgestern vom Straßenrat des Kammergerichts, welcher in der Vorentscheidung keinen Rechtsirrtum zu finden vermochte, zurückgewiesen.

**Schlesien.**

**Die Hundesperre in Gottesberg.** Zu der bekannten Angelegenheit schreibt das „Gottesberger Wochenblatt“ Folgendes: „Gewiß kann einer unserer Leser nicht annehmen und auch wir nicht, daß dieser ungläubliche Schnitzer auf Rechnung unserer Polizeiverwaltung zu setzen ist, sondern man wird nach den bisherigen Erfahrungen davon überzeugt sein, daß ein solcher Lapsus nur in der Druckerei des hierdurch zu einer zweifelhaften Berühmtheit gelangten „Stadtblattes“ entstanden sein kann. Es sei damit nicht gesagt, daß Zeitungen und andere Blätter nicht ebenfalls hier und da einen recht fatalen Schnitzer begehen, hier jedoch ist alles Maß des Entschuldigbaren überschritten und beweist nur, was man von der Redaktion des „Stadtblattes“ neben den bekannten unvollständigen künstlerischen Leistungen, die schon Manchen in förmliche Lachkrämpfe versetzt haben, Alles erwarten kann.“ Dies findet seine Bestätigung durch ein inzwischen dem „Boten a. d. N.“ zugegangenes Schreiben seitens des „Gottesberger Stadtblattes“, welches wir seines klärenden Inhalts wegen hier wörtlich wiedergeben: In der Dienstagnummer 259 vom 3. d. M. befindet sich ein Artikel unter dem Lokalen, welcher hiesiger Polizeiverwaltung

passiert sein soll: mit dem Vermerk: „Ein fälschlicher Lapsus.“ Genannte Polizeibehörde, da die Angaben von dem uns genau bekannten Einsender, der sich lieber um seine eigenen Fehler kümmern sollte, verlanget, da dieselben nicht richtig sind, im Interesse der öffentlichen Ordnung und der Entstellung dadurch, die halbige Nichtigstellung der im „Gottesberger Stadtblatt“ in Nr. 86 erhaltenen Bekanntmachung und zwar: Die Gottesberger Polizei-Verwaltung hat diese Bekanntmachung für unser „Stadtblatt“, wo der Satz enthalten ist, daß fortan sämtliche „Hunde“ nicht Hundebesitzer hiesiger Stadt u. s. w. (was sich ja jeder Vernunftmensch selbst denken kann) richtig aufgegeben hat, sogleich derselben keine Schuld des F. hlers beizumessen sei, was wir hiermit berichtigen. Wir betonen, daß dieser Fehler etwas starke Fehler unserem Setzer passiert ist, auch wir übersahen diesen in der Eile des Geschäfts, es sind aber nur einige dieser Nummern veräußert worden, alle übrigen haben wir sofort geändert, konnten aber nicht verhindern ein Poststück auszuführen, sondern gelangten auch welche mit diesem besetzten Blatt unter unsere Kunden, daß ein sehr kluger Mann schon darauf gepaßt zu haben scheint, um einmal etwas auszuüben, wo ihm sonst die Gelegenheit fehlt, ist uns ganz erklärlich, Feinde hat jeder einmal, aber daß derselbe die Behörde, welche doch keine Schuld hat, mit Hinblick zu seiner Hiobspost, und Ihnen diese als solch' große Ereignis in dieser Form, und der Einsender unserer kleinen Stadt genau das Vergeltens krant, finden wir sehr erbärmlich, bezeugt ganz den Charakter desselben, welcher die Unschicklichkeit auch eben nicht studirt hat, möchte die Zeit doch für nützlichere Sachen verwenden, als sich zu einem derartigen Posten hinzugeben, ehrenhaft ist es auf keinen Fall, wir haben hier keine Zeit und finden es für etwast andere an den öffentlichen Pranger zu stellen, wo jeder wohl mit sich selbst zu tun hat. Erwähnen nochmal dringend die Nichtigstellung dieses Artikels aus unsterblich erwähnten Gründen, bald bestimmt veranlassen zu wollen und uns die Schuld allein zu erklären wie Sie belieben, gleichzeitig ein Exemplar mit der Berichtigung der hiesigen Polizeiverwaltung zu überweisen, damit dieselben weiteres unterlassen. Achtungsvoll Expedition des „Gottesberger Stadtblatt“.

Wir untererleits beneiden den Gottesberger Stadtblattmann keineswegs um sein klärendes Deutlich, von welchem er in vorstehendem Schreibbrief eine so schöne Stilprobe gegeben, möchten aber in angeborener Neugierde gerne wissen, wie hoch denn eigentlich die Setzer des „Stadtblattes“ bezahlt werden. Nach dem allgemein gültigen Buchdruckerarif wol schwerlich, denn in diesem Falle könnte er solche Gehilfen engagiren, denen ein derartiger haarsträubender Lapsus unmöglich passieren kann. Wie man aber aus diesem Falle ersehen kann, hat das bei so manchem kleinstädtischen Buchdruckerbesitzer in Bezug der Entlohnung seines Personal mit großer Vorliebe gepflegte „Sparsystem“ auch seine bedenklichen Schattenseiten.

**Langenbirkeln.** Mehrere Inhaber von Lokalen, welche um die Vergabe ihres Saales ersucht wurden, erklärten, sie seien von ihren Grundwirten abhängig. Sie könnten ihre Säle nur geben, wenn die Grundwirte es erlauben. Zu diesen Wirten gehört der Inhaber des „Karolinenhofes“, Herr Wagner. Die Arbeiter können auf solche Ausflüchte nichts geben; wenn den Grundwirten die Arbeiter als Gäste bei Versammlungen nicht lieb sind, dann mögen auch die Grundwirte selber dafür sorgen, daß bei Tanzvergüngen usw. die Säle ihrer Mieter gefüllt sind. — Die Nr. 87 des „Proletarier“ ist beschlagnamt worden, weil in dem Leitartikel „die Moral des Bourgeois“ von munteren Pfäfflein und Pfäfferei die Rede ist, es soll § 166 verletzt sein. Die Einladung nach Reichenbach ist schon erfolgt. Es sind nunmehr bereits sechs Anklagen gegen den Redacteur Feldmann erhoben worden.

**Glowitz, 10. November.** Anonyme Briefschreiberinnen sind allzeit eine Sippe gewesen, welche als ein Auswuchs der menschlichen Gesellschaft zu betrachten waren. Der Regelergerer, der aus dem Hinterhalte sein tödtliches Geschöß absendet und aus sicherem Versteck her sein Opfer niederscheidet, um es dann gefahr- und mühelos anzupflandern zu können, darf solche lichtigenen Geister getrost als Glieder seiner sauberen Kunst betrachten, denn es ist oft nicht so schwerwiegend und von so weittragender Bedeutung, jemandem aus sicherem Versteck den Buntel als ihm planmäßig die Ehre abzuschneiden. So manches Familienglück wurde schon durch solch' gewissenloses Treiben völlig zu Grunde und der davon Betroffene hätte sich lieber 6 Fuß unter der Erde gesehen als planmäßig der Ehre und Achtung beraubt, die er bis dahin genöß. Niemand

sagt ihm offen und ehrlich: „Das und das liegt gegen Dich vor“ sondern aus den Mienen seiner ehemaligen Freunde, aus ihrem immer abstoßender werdenden Verhalten ahnt er, fühlt er instinktiv, das etwas gegen ihn „in der Luft“ liege, daß man ihn in den Mann nichsvolle Mannkreis. Ohnmächtig steht er diesem gegenüber, und es hieße einen Kampf gegen Windmühlflügel führen, wollte er den Versuch machen, gegen dieses unsichtbare Etwas anzukämpfen. Charaktere der verworlichsten Art sind es in der Regel, die sich zu Urhebern solcher heimtückischen Angriffe machen, und es ist stets als eine Wohlthat empfunden worden, wenn es einmal ausnahmsweise gelang, solche von niederster Nachsicht geleitete Creaturen dem Strafrichter zuzuführen und ihnen einen exemplarischen Denkwortel zu verschaffen. Neulich ist uns auch so ein Exemplar eines derartigen anonymen Nachwerks zu Gesicht gekommen, welches gegen einen Einwohner unserer Stadt gerichtet war und eine Fluth von Schmähungen enthielt. Der Brief rührte augenscheinlich von einer Frauenhand her. Es sind Schritte gethan worden, um der Urheberin auf die Spur zu kommen. Jedenfalls wird man ihr im Falle der Ermittlung, die nach Lage der Sache keineswegs unmöglich erscheint, gründlich das Handwerk zu legen. Verschiedene Umstände legen die Vermutung nach der Urheberchaft ziemlich nahe. Wir theilen dies zur Warnung ähnlichen Gestalten gegenüber vorläufig mit und werden nicht verfehlen, von dem Ergebnis der schwebenden Ermittlungen Bericht zu geben.

**Liegnitz, 11. Novbr. Streik.** In der hiesigen Alexander'schen Handschuhfabrik steht abermals eine Arbeitseinstellung bevor, da die Gehilfen sämtlich auf Anweisung des Verbands-Vorstandes gekündigt haben und in 14 Tagen die Arbeit niederlegen werden. Als Grund wird angegeben, daß die hiesige Fabrik für eine Friedrichshagener Fabrik, in welcher ein Ausstand eingetreten ist, Waare liefere, wenn diese auch an eine andere Firma gesendet werde.

**Oderberg, 9. November.** Der Schatz im Schobendach. Vor vielleicht 20 Jahren versteckte ein Mütterchen in Reichwaldbau in Oesterreich-Schlesien sein Gesamtvermögen von 750 fl., das es zusammengespart, hinter das Strohdach am Dachboden seines Hauses. Als es vor 10 Jahren das Schobendach ausbessern ließ, wollte es zuvor sein Päckchen herausziehen, doch der Schatz war verschwunden. Am meisten verdächtigt, das Geld genommen zu haben, wurde der Gemahl. Der häusliche Friede nahm ein Ende. Der Mann ergab sich dem Trunke. Was geschieht aber? Das Strohdach wurde auf einer weiteren Stelle vor einer Woche ausgebessert. Der Arbeiter fand richtig ein Päckchen, verschwieg es jedoch und nahm es für sich nach Hause. Gewissensbisse quälten ihn aber und er trug den Schatz zum Pfarrer hin. Dieser hieß ihn das Päckchen zum rechtmäßigen Besitzer zurücktragen. Welche Verklärung im Gesichte der sich so lange grämenden Frau, und nun erst des so unschuldig verdammten Mannes! Aber — die blanken 75 Zehnguldennoten sind schon längst außer Cours gesetzt. Es wurde beschlossen, nach Wien zu reisen und die Gnade des Kaisers anzurufen. Die Reise dürfte aber erfolglos bleiben, da die gefundenen Zehnernoten keine Staats-, sondern Danknoten sind.

**Bentzen, 10. November.** Am Morgen des zehnten März wunderten sich die Bewohner des Kaluzja'schen Hauses in Mikulschütz, daß die Arbeiter Karmein'schen Eheleute nicht sichtbar wurden. Es wurde schließlich die Thür ihrer Wohnstube erbrochen und man fand beide Eheleute im Zimmer tot vor. Die Sektion der Leichen ergab, daß der Tod durch Einatmung von Kohlenoxydgas erfolgt war. Unter der Beschuldigung, den Tod der Karmein'schen Eheleute durch Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, hatte sich heute der Besitzer des betreffenden Hauses, Milchpächter Johann Kaluzza, vor der Strafkammer zu verantworten. Der Ofen der Karmein'schen Eheleute war äußerst schadhast, und der Abzugskanal viel zu eng. Auch wurde der Ofen selten einmal gereinigt. Trotzdem konnte dem Angeklagten ein strafbares Verschulden nicht nachgewiesen werden, weshalb das Gericht auf Freisprechung erkannte.

**Ziegenhals D.-Schl., 11. November.** Raum glaublich, aber leider doch wahr. Die reine Menschenschinderei treibt eine hiesige Fabrik. Schreiber dieser Zeilen fragte eine Arbeiterin der berühmten Fabrik, (es war eines Sonntags früh), wo sie jetzt erst herkäme. Sie sagte mir: „Ich komme eben aus der Fabrik, habe daher 24 Stunden, von Sonnabend 6 Uhr früh bis Sonntag früh 6 Uhr gearbeitet.“ Auf meine Frage, wie sie das aushalte, sagte sie: „Das ist noch gar nichts, da giebt es welche, die 48 Stunden arbeiten müssen; denn wer sich weigert,

muß Strafe zahlen. Und was verdienen die Leute dabei? 3—4 Mark die Woche! Das nennt man „Arbeiterlohn“. Man muß sich nur fragen, ob da nicht die Polizei etwas drein zu reden hätte, indem wir ja um einen Gensdarm resp. Wachtmeister bereichert worden sind. Der Berichterstatter wird nächstes Mal mehr aus der berühmten Fabrik veröffentlichen. Für heute habe ich nicht mehr Zeit, werde aber von nun alle Wochen über das famos Treiben unserer Honoratioren Bericht erstatten zur Freude der Leser und zum Aerger der Sozialistenfresser. Da ich aber den betreffenden Herren nicht anonym erscheinen will (die Sozialdemokraten sind stets offen), so nenne ich mich **Polierrsepp im Syrupwinkel.**

**Waldburg.** Um der „Vollwacht“ eine größere Abonnentenzahl zu verschaffen, ist es notwendig, daß jeder Leser wöchentlich einen neuen Abonnenten gewinnt und den Namen desselben der unterzeichneten Kommission übermittle. Die Pres-Kommission. J. N.: Pöhlisch, Gochiusstraße 6.

Dieses Vorgehen ist den Abonnenten in allen Ortsgemeinden der Provinzen Schlesien und Posen nur dringendst zu empfehlen. Die Redaktion.

**Myslowitz, 9. November.** Der im hiesigen Knappschafstlazaret „Schlafende Bergmann“ hat vor längerer Zeit auf der hiesigen Grube gearbeitet, ging dann nach Königshütte, wo er krank wurde und im dortigen Knappschafstlazaret Aufnahme fand. Da es sich um ein Augenleiden handelte, wurde er nach Gleiwitz in die Augenklinik geschickt, dort aber für einen Simulanten erklärt und nach Brzezinka entlassen. Zu Hause zeigte der Bergmann Spuren von Geistesstörung. Am 14. September verfiel er in den todähnlichen Schlaf.

**Reuthen, 9. November.** Vom Schlachtfeld der Industrie. In Sobullahütte stürzte vorgestern von dem Neubau des von der Graflich Schaffgotsch'schen Verwaltung gebauten Gasthauses ein Schachtarbeiter herunter und trug darauf schwere Verletzungen davon, daß schon nach kurzer Zeit sein Tod erfolgte.

**Liegnitz, 10. November.** Aus der Praxis eines Steuererhebers wird uns der folgende heitere Vorfall berichtet: Ein hiesiger Steuererheber zählte zu seinen „Klienten“ einen Herrn, welcher vor einiger Zeit die fällige Steuer schuldig geblieben war und trotz wiederholter Mahnung nicht zahlte, sodaß der Steuererheber sich genötigt sah, zur Zwangseinzahlung zu schreiten. Beim Eintritt in die Wohnung fand er den säumigen Steuerzahler im Bette liegen. Als er an die Ausübung seines Amtes ging, wurde er gewahr, daß leider nur sehr wenig vorhanden war, was er hätte pfänden dürfen, aber er sah einen kleinen Hund im Zimmer und wollte nun diesen als Pfandobject mit sich nehmen. Mein, kaum machte er Miene, den Hund zu fangen, als auch der Kranke, welcher bisher mit großem Gleichmut der Sache zugehört hatte, nur mit dem Hemde bekleidet aus dem Bett sprang, den Hund ergriß und mit demselben die Treppe hinauf nach dem Boden lief, woselbst er in einer Kammer verschwand. Während der Steuereinnahme nun nochmals Umschau hielt, um vielleicht ein anderes Pfandobject zu entdecken, erschien die Frau des Ausgerissenen und begann mit dem Beamten zu verhandeln, um schließlich ein Paket Kleidungsstücke zu ergreifen und auf den Boden zu ihrem Herrn Gemahl zu gehen, welcher nach kurzer Zeit aus seinem Versteck hervorkam und seinen geliebten Köter unter dem Arm trug. Jetzt erst erhielt, nicht ohne einige bissige Redensarten in den Kauf nehmen zu müssen, der Steuererheber sein Geld und verließ die Wohnung des Schuldners. Seit jener Zeit aber zahlte der Hundebesitzer die Steuer überaus pünktlich.

**Katibor.** Weibliche Arbeiter in der Industrie. Der Ausschuss des ober-schlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins hat dem Reichstage ein pro memoria unterbreitet, nach welchem die Nacharbeit der weiblichen Arbeiterinnen im großindustriellen Betriebe möglichst im bisherigen Umfange zu belassen sein solle. Das Gutachten hält dies einmal im Interesse der Erwerbsverhältnisse der Arbeiterfamilien, wie andererseits in dem der Betriebsfähigkeit der Industrie für dringend geboten. Unserer Ansicht nach brauchen nur die Löhne der männlichen Arbeiter anständig aufgebessert zu werden, um die „Erwerbsverhältnisse“ zu geregelten zu machen. Geht es aber einmal ohne Frauenarbeit nicht, so muß dieselbe ebenso bezahlt werden, wie die männliche. Tatsächlich wollen aber die ober-schlesischen Kohlenbarone die Frauenarbeit im Interesse ihrer eigenen „Erwerbsverhältnisse“ möglichst im bisherigen Umfange belassen. Der andere Teil des Gutachtens führt aber auch die behinderte Betriebsfähigkeit der Industrie ins Gesicht,

so krank waren, daß sie nicht mehr existieren konnten, wenn ihnen die nützliche Frauenarbeit fehlt, die werden auch mit derselben keine Seide spinnen, und alle künstlichen Quadralbereiten werden nicht im Stande sein, sie auf die Dauer zu erhalten. Die Betriebe aber, welche die Mehrausgabe für männliche Arbeiter in der Nachtschicht ohne Gefahren tragen können, nun, die können sie auch geben. Wir vermögen uns nach dem Allen nur dahin zusammenzufassen, daß die Frauenarbeit im Berg- und Hüttenbetriebe schon für die Nachtschichten nicht wünschenswert, für die Nachtschichten aber ganz sicherlich total abzuschaffen ist. **Wuä.**

**Groß-Strehlitz 54 Todesfälle an Diphtheritis!** Die Diphtheritis trat in der Güttingen-Region von Zawadzki und Sandowitz in der Zeit von Juli bis Oktober so bössartig auf, daß während dieser Periode, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger“ mitgeteilt wird, 54 Todesfälle zur Anmeldung kamen. Aus dieser Veranlassung war am 7. d. Mts. in Zawadzki eine Kommission, bestehend aus dem Landrat v. Alten, dem Kreisphysikus, Sanitätsrat Dr. Gräber, dem Amtssportlicher Inspektor Esser, dem Regierungs- und Medizinalrat Dr. Schmidtman aus Oppeln und dem in Zawadzki ansässigen Arzt Dr. Glatschle zusammengesetzt, um die Ursachen der Epidemie festzustellen und Mittel zur Tilgung derselben zu beraten. Nach dem Urteile der Kommission ist die Verbreitung der Krankheit hauptsächlich in der verspäteten Heranziehung des Arztes, besonders beim Beginn der Epidemie sowie in der Nichtbefolgung der vom Arzte angeordneten Maßregeln zu suchen. Dank dem energischen Eingreifen der Medizinpersonalen und Lokalbeamten sind nur noch 2 Krankheitsfälle in ärztlicher Behandlung.

**Nachtrag.**

Die Berliner Bankkrise ist nach den Katastrophen der vorigen Woche in das Stadium der Verschumpfung getreten — ähnlich wie es voriges Jahr nach dem Zusammenbruch des Londoner Hauses Baring zu bemerken war. Die kleineren Firmen läßt man in aller Stille verkrachen, die größeren und großen werden gestützt und stützen sich gegenseitig, — so lang, es geht. Uebrigens beschränkt sich die Krise keineswegs auf Berlin — aus Spanien, Polen und Amerika werden riesige Bankrotte gemeldet, welche die vollständige und allgemeine Ungesundtheit der herrschenden Geld- und Geschäftsverhältnisse bekunden.

**Berlin.** Der dem Bundesrat vorliegende Reichshaushaltsetat für das kommende Rechnungsjahr soll mit 1216 Millionen Mark in den einmaligen Ausgaben balancieren. Für die dauernden Ausgaben sollen etwa 986 Millionen Mark, die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Stats 70 Millionen Mark, die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Stats 160 Millionen Mark betragen.

**Sozialdemokratischer Sieg.** Bei der Stadtverordnetenwahl in Budau erfochten die Sozialdemokraten nach heftigem Kampf den Sieg.

**Koblenz.** Eine große Felsmasse stürzte in einem Steinbrüche an der Laubbach ab und füllte das freie Terrain vor den Felsen aus, ein Teil der Felsmassen schob sich bis zur Chauffee und den Bahndamm vor. Die Füge (es ist die Strecke Koblenz-Dingerbrück) werden gewarnt. Der Absturz weiteren Gesteins ist bestimmt zu erwarten, da am Rande des Felsens eine breite Spalte ca. 25 Meter nach der Höhe zu geht. In diesem Falle ist die Bahn schwer bedroht.

**Carmanz.** Der Ausstand der Arbeiter in den Glasfabriken ist beendet.

**Sereins-Kalender.**

- Ostlas.** Wessentliche Tischler-Versammlung. Sonntag Nachmittags 8 Uhr in Gasthaus zur goldenen Sonne (Gartenstraße 13). Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hennig-Breslau. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Sommer. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen notwendig.
- Breslau.** Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.). Sonntag, den 12. November, Abends 7 Uhr: Großes Instrumental- und Vokal-Konzert zum Besten des Invalidenfonds im Saale der „Konfordia“. Programm 30 Pfg., Tanzschleifen 50 Pfg. — Gäste willkommen.
- Kawitzsch.** Beiträge für den Arbeiter-Bildungsverein werden Sonntag, den 15. November, Nachmittags präzis von 3—4 Uhr in der Destillation Wenzel entgegengenommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 7. November.

evang. Z. — Bruder Emil Bange, allf. S. — Pracht, Arzt Dr. v. d. H. — Stadt, Nacht, wachtmann Karl Beyer, allf. S. — Rangmeister Karl Lieg, evang. S. — Schmitz Friedrich Schwarz, evang. S. — Wäckermeister Adolf Schöndorf, evang. S. — Maler Karl Köhler, evang. S. — Hofunterbeamter August Pöschel, allf. S. — Rippenarbeiter Karl Pöschel, evang. S. — Todesfälle. 1. Mischgottmann Joh. Joh., geb. Belle, 92 J. — Josef, S. des Tischlermeisters Adolf Zeitmann, 11 Mon. — Robert, Sohn des Arbeiters Josef Barth, 8 J. — Bertha, Tochter des Metallbrechers Paul Karbstein, 1 J. — Arbeiter Josef Rose 80 J. — Wilhelm, S. des Diakonns Paul Konrad, 1 J. — Ferdinand, Sohn des Schneiders Emanuel Kalonisch, 16 Tage. — Nathan, S. des Schneiders meisters Moriz Doh, 6 1/2 J. — Fritz, Sohn des Kaufmanns Simon Reibitz, 6 Jahre. — Arbeiterwitwe Auguste Weira, geb. Ehler 69 J. — Arbeiter Paul Weira, 20 J. — Arbeiterwitwe Marie Weira, geb. Salow, 43 J. — Hilfsarbeiter Johann Auguste Rege, geb. Weira 37 J. — Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Durian, 6 Jahre. — Schmeidegärtnerin Berniska Grotzke, geb. Hoffmann 65 J. — Arbeiterin Pauline Schmidt, 87 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Heinrich Weis, 3 Mon. — III. Pracht, Ragnars Hermann Wibe, 78 J. — Bism. Stadt-Hauptkassens-Duchhalter Ottilie Gung, geb. Schick, 65 J. — Klara, T. des Arbeiters Gustav Gert 10 Mon. — Sanonikus Josef Godel, 69 J. — Bism. Hilfsarbeiter Juliana Ragg, geb. Gabe, 74 J. — Emil, S. des Kaufmanns Daniel Strohach, 9 Mon. — Dachdecker Anton Dobjat, 49 J. — Conrad, S. des Milchhändlers Karl Scholt, 1 J. — Frieda, Tochter des Tischlers Adolf Weis, 10 Mon. — Walter, Sohn des Bierverlegers Karl Fischer, 1 J. — Ritter Thomas Bachmeier, 79 J. — Antonie, T. des Hilfsbreiters Franz Lohse, 12 W. — Heinrich, Sohn des Monteurs Reinhold John, 4 J. — Kanzleiratsherrin Olga Squart, geb. Schneider, 47 J. — Emma, Tochter des Tischlergehilfen Karl Weira, 3 J.

**Geirats-Ankündigungen.** I. Aigarrenmacher Hermann Grotzsch, allf., Friedrich-Carlitz, 45, und Marie Thiel, geb. Weira, allf., allf. — Hochfagenhändler Paul Jarmusch, allf., Berlinerstr. 6, und Hedwig Wagner, allf., Kollwitzstr. 51. — Felzer Paul Weira, ev., Hofstr. und Anna Moriz, ev., Mariannenstr. 10. — Zimmermann Hermann Köhler, ev., Fr. Wilhelmstr. 16, und Anna Weira, ev., Hausdorf. — Fleischer Rudolf Ringel, ev., Karpfstraße 29, und Pauline Krupner, ev., allf. — II. Kaufmann Friedrich Grähler, allf., Bismarckstr. 26, und Johanne Scholt, allf., hier. — Gutbesitzer August Meyer, allf., Kottwitz, und Antonie Weira, ev., Leichter. 20. — Bahnarbeiter Ernst Köhner, evang., Gadowstr. 22, und Emma Köhner, ev., hier. — III. Eisenbrecher Eduard Ethner, freireligiös, Maltheinstr. 30a und Maria Rose, allf., Bismarckstr. 19. — Tischler Karl Kretsch, allf., Bismarckstr. 66a, und Franziska Weira, ev., Gadowstr. 22.

**Geschicklungen.** I. Fleischermeister Robert Scholt, allf., mit Klara Schmolke, allf., hier. — Hausbesitzer Josef Schöndorf, allf., mit Johanne Friedrich, ev., hier. — Bürstenmacher Georg Schleinig, ev., mit Klara Weira, evang., hier. — Kaufmann Max Alexander, allf., mit Helene Karwitsch, allf., hier. — II. Drucker Otto Mowitz, ev., mit Susanne Junk, ev., allf., hier. — Arbeiter Gustav Glaser, ev., zu Dorrenisch mit Bertha Alexander, ev., hier. — Schuhmacher Karl Haar, ev., mit Martha Hüder, ref., hier. — Briefträger Julius Graf, allf., mit Agnes Rose, allf., hier. — Brauer Wilhelm Seig, ev., mit Anna Rynast, ev., hier. — III. Arbeiter Karl Krause, ev., mit Emma Reibitz, geb. Pöschel, ev., hier. — Schlosser Hermann Freier, ev., mit Martha Wagner, ev., hier. — Arbeiter Gustav Rose, allf., mit Klara Weira, ev., hier. — Agt. Fortkaufleher Karl Bora, ev., mit Emma Hoffmann, hier. **Geburten.** I. Tapezierer Richard Hoffmann, ev., T. — Schmitz Paul Moritz, allf., T. — Kaufmann Gustav Müller, ev., S. — Eintritz Wilhelm Hahn, ev., T. — Werkführer Richard Guhr, allf., S. — II. Maschinenschlosser Wilhelm Wasser, allf., S.

**Briefkasten.**

(Redaktion für den politischen Teil.)  
 O. Sch. Für diese von dem angegebenen Inhalt bitte wieder die frühere Adresse zu brauchen: Wilhelmstr. 1, III. Fritz Kunert.

(Redaktion für den lokalen Teil.)  
 Polierrsepp, Biegenhals. Ihre Äußerungen und Schlussfolgerungen sind sehr richtig. Wir freuen uns über Ihre Burchrift und akzeptieren selbstverständlich Ihren Vorschlag. — Besten Gruß!  
 Widdermann, Stah. Ersuchen um öftere Berichte, etwa einen jede Woche. Auslagen werden erstattet. — Gruß!  
 In allen Dingen, wo die „Vollwacht“ gelesen wird, bitten wir, sofern dies noch nicht geschehen, schleunigst Pres-Kommissionen zu errichten, welche vor Allem die Aufgabe haben, für die planmäßige Erweiterung des Bezirkes zu sorgen. Dieselben sollen ferner die ganze Geschäftsbearbeitung der Korporation auf das Genaueste überwachen und für Aufbringung von Geldmitteln sorgen, aus welchen den Korrespondenten die gemachten Auslagen rückerstattet werden. Ueberflüsse sind an den Presfond abzuliefern.  
 Zur Verichtigung der Notiz in Nr. 264 b. Blattes: „Zur Buchdruckerbewegung“ teilt uns Herr Schacht mit, daß er seinem Personale am Sonntage die zurückerlegene Bewilligung wieder erteilt habe. Dasselbe hätte jedoch trotzdem auf, da es fernererlei an den Beschluß der Buchdrucker-Versammlung vom Freitag gebunden war.

**U**nfere Abonnenten ersuchen wir, bei ihren Einkäufen unter sonst gleichen Vorbedingungen jene Geschäfte zu berücksichtigen, die in der „Vollwacht“ inseriren und sich dabei stets auf unser Blatt zu beziehen! Das kostet nichts und

### Einladung.

Sonnabend, den 14. November 1891  
findet das

## 14. Stiftungs-Fest

der Central-Kranken- u. Sterbekasse der Böttcher  
in dem Lokal „Sanssouci“, Mehlgasse Nr. 11, statt.  
Die Mitglieder und deren Freunde sind hiermit ergebenst  
eingeladen.

Herrn-Karte incl. Damen 75 Pfg.

Der Vorstand.

## Etablissement Concordia.

Sonnabend, den 14. November:

### Grosses

## Vokal- u. Instrumental-Konzert

zum Besten des  
Zuvaliden-Fonds der Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (C. A.).  
Programm 30 Pfg. Langspielchen 50 Pfg.  
Anfang 7 Uhr.  
Das Comité.

## Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.

### Neufgasse 46.

empfehlen zur bevorstehenden Saison ihre selbstgefertigten, als  
auch Wiener Schuhwaren in nur moderner und dauer-  
hafter Ausführung.

- Hinsieder-Kroppstiefel, dopp. Sohlen, wasserdicht 15,00 Mark
- pre Paar 10,00 "
- Leinwand-Sohlengestell-Galbstiefel, dopp. Sohlen 6,50-10,50 "
- Damen-Schuhwaren in allen Lederarten, pro Paar u. 3,00-9,50 "
- Damen-Schuhwaren in allen Lederarten, vom 8,00-12,00 "
- einzelnen bis elegantesten Genre 3,25-5,50 "
- hochlegante Damen-Schuhstiefel 4,25-6,50 "
- Damen-Schuhwaren in allen modernen Farben 1,75-6,00 "
- Leinwand-Sohlengestell, je nach Größe 1,50-3,50 "
- Leinwand-Sohlengestell u. Samaschen 1,20-3,50 "
- Leinwand-Sohlengestell für Damen und 0,50-1,50 "
- Leinwand-Sohlengestell für Kinder

Auf Hausnummer bitte zu achten.  
Schuhmachern und Händlern bei größerer Abnahme Rabatt.

## Arbeiter! Genossen!

**Auf Abzahlung**  
ein Schlagsregulator, sowie Herren- und Damen-Kemontoiruhren  
für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter  
zweijähriger schriftlicher Garantie.  
Gold- und Silberfächer, Möbel aller Art, Herren-Garderobe  
sehr billig.

## Karl Michalke,

Altbäckerstraße 39, parterre.  
NB. Bestellungen bitte mir schriftlich zu übersenden, da ich den Tag  
über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

**Achtung!**  
In eigener Werkstatt gefertigte, solide  
**Gold- und Silberwaren**  
offenst am billigsten (weil keine Ladenmiete) bei geschmackvollen  
Preisen.  
Lager von  
**Korallen-, Granat- und Alfenid-Waaren.**  
Alles Gold wird in Zahlung genommen.  
**Jean Harnig,** Ohlauer-Strasse 8,  
Hof 1. Etage.  
NB. Schmelzwerk Reparaturen, sowie Umänder-  
ungen sauber und billig angeführt.

## Oeffentliche Versammlung

der Breslauer Korkarbeiter.  
Sonntag, den 15. d. Mts., Mittags von 12 bis 2 Uhr  
in Thiel's Salon, Bohrauerstrasse 74.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Referent: Herr Oskar Schütz.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

### Rohtabak! Rohtabak!

Es offeriren in nur besten Qualitäten:  
Café per Pfund zu 60, 64, 65 Pf. u. f. w.  
Pflafer per Pfund zu 62, 64, 70 Pf. u. f. w.  
Carmen per Pfund zu 95, 1,05, 1,15 Pf. u. f. w.  
Draht per Pfund zu 1, 1,10, 1,15 Pf. u. f. w.  
Carmen per Pfund zu 1,30, 2,20, 2,50 Pf. u. f. w.  
Größ zu 35, 45, 50 Pf. per Pfund,  
sowie alle anderen Sorten und gewähren von  
20 Mark 2 pCt., von 30 Mark 3 pCt. Discout.  
Auf Schächer 3% selbst für kleine Beträge.

### Seldei & Junghans,

30, Carlstrasse 30 („gold. Hirschel“), Eingang im Hause.

## Arbeiter kaufen reell und billig

Arbeitsknoten, Stufen, wollene Socken, Unterhosen in Barchend  
und Tricot, Normal-Hosen und Socken von 1-7 Mk., wollene  
Mägen für Damen und Kinder sehr billig.  
Sammlige Winter-Strümpfe.

## H. Glauer, Breslau, Friedrichstraße 51

vis-à-vis Gabelstraße  
Fabrik für Arbeiter-Garderobe.

## F. J. Wiedersich, Bäckerei,

Große Scheinigerstraße 41, offerirt  
4 Pf. Roggenbrot 62 Pfg.,  
4 Pf. Sauwadenbrot 59 Pfg.,  
Beste Semmeln und Schrippen.  
Rabatt-System der Bäckervereinigung. Die im Januar 1892 zahlbare  
Dividende beträgt 10%.

## Bilder jeder Grösse

von Tassals, Marx, Sebel, Liebknicht in Photographie  
und Kreidzeichnung und geschmackvoller Einrahmung.  
Allegorische Bilder,  
socialistische Sprüche in eleganter Stickerei, sowie Gel-  
druckbilder jeden Genres empfiehlt zu billigsten Preisen auch  
auf Theilzahlung

## Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, p.

Gleichzeitig erlaube mir auf einen Posten reinleinerer Taschen-  
lächer mit weissen und bunten Kanten aufmerksam zu machen.

## Pfandscheine, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,  
Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten  
Preise Trows, Oderstraße 18/19.

Sobald erschienen:

## Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyklika Leo XIII.  
Von Kurt Falk.  
Preis 35 Pfennige.  
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses  
Blattes.

## Die Geschichte der Commune von 1871

von Lissagaray.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

## Comödie der Irrungen!

„Wer ist denn das? Gewiss ein Graf!  
„O nein, ein Tagelöhner!“  
„Kreuzmühen! So elegant?“  
„Wer ist denn aber Jener,  
Der drüben auf der Seite steht,  
Jill's Koffschib — ja auf Ehre! —  
Er gleich in seinem Neuz'ren ganz  
Und voll dem Millionaire!“  
„Du irrst Dich wieder, lieber Freund!  
Der hat nicht mal sechs Dreier!“  
„Doch, Goldne Vierundsechzig“ macht  
Sein Alles ungeheuer!“

Herbst- und Winter-Saison  
1891/92.

Herrn-Herbst-Paletots v. 10 Mk.  
an, Herren-Winter-Paletots von  
10 Mk. an, 1a. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an,  
Schwafelsteine u. Pelletine, Herren-  
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,  
Herbst-Winter-Anzüge von 10 Mk.  
an, Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn v. 25 Mk. an, sehr  
gute von 33 Mk. an, Herren-  
Jackets von 5 Mk. an, Winter-  
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.  
an, Schlafrocks von 8 Mk. an,  
aut. Winterhosen v. 5 Mk. an,  
Herren-Surkin-Hosen von 5 Mk.  
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.  
an, modernste von 8 Mk. an,  
Knaben-Winter-Paletots mit  
Besatz von 5 Mk. an, Anzüge für  
jedes Alter von 2,50 Mk. an,  
Kellner-Tracks und Anzüge. Nach  
Maß ohne Preis-Erhöhung.

## Librée-Anzüge

preiswürdig fertig, nach Maß  
ohne Preis-Erhöhung.

## „Goldene 74“

1. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Ein Paar langschäftige Stiefeln  
für großen Fuß, so gut wie neu,  
billig zu verkaufen.  
Ragobstraße 4, II, rechts.

## A. Zwirner

Schuhmacherei  
Friedr. Wilhelm  
Straße 51

empfehlen seine selbstgefertigten Schuh-  
waren, sowie sein großes Lager  
von Gold- und Silberschuhen zu  
billigsten Preisen.

## Vereinsabzeichen und Schärpen

am besten und billigsten bei  
**Adolf Berkop,**  
Fahnenfabrik,  
Dorotheengasse 3, I.  
(Im Hause der Buchwarenfabrik von  
W. Böse).

## Gemischtes Brot

von Roggen, Weizen und Weiz  
4 Pf. 55 Pfg.  
**A. B. Schierse**  
Neufgasse 10.

# Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe meines  
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäfts.

# J. Schönfeld

No. 19, Schmiedebrücke No. 19.

Verantwortlich: für den politischen Teil: Fritz Bauer, Wilhelmstr. 1. — Für den lokalen und provinziellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 14c II.  
Für den Interaktiven: G. Zahn. — Expedition: Weiskerbergstr. 64. — Verlag von D. Schatz. — Rotationsdruck von Th. Schatz. — sämtliche lith. in Breslau.